



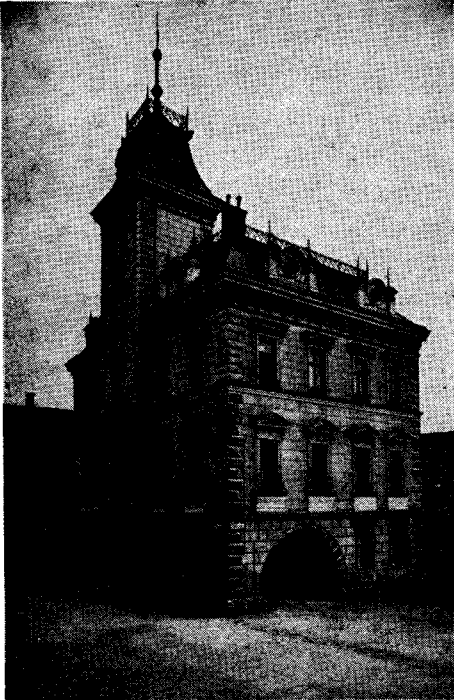
# Ascher Heimattage



Folge 7

Juli 1978

30. Jahrgang



Die beiden Rathhäuser: Asch vor 1945 – Selb heute

## Willkommen zu den Ascher Heimattagen in Selb

### Grußworte der Nachbarn

#### Die Patenstadt Selb:

Als im Jahre 1954 unsere Stadt zusammen mit der Stadt Rehau die Patenschaft für die Stadt Asch übernahm und damit zum Ausdruck brachte, daß die Stadt Selb sich schicksalsverbunden fühle mit den heimatvertriebenen ehemaligen Ascher Bürgern, waren knapp 10 Jahre seit ihrer Vertreibung vergangen.

Inzwischen liegen fast weitere 25 Jahre hinter uns und die Angehörigen der Generation, welche die alte angestammte Heimat noch mit allen Herzensfasern erlebte, sind weniger geworden. Ein Großteil von ihnen weilt heute nicht mehr unter uns. Wer nach 1945 und auch schon die Kriegsjahre zuvor geboren wurde, weiß vielleicht dem Hörensagen nach von seinen Eltern her noch von den einst reichhaltigen verwandtschaftlichen, freundschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Städten Asch und Selb.

Auch unter der Selber Bevölkerung schwindet die Zahl derjenigen, die sich noch gerne der sorglosen Jugendtage erinnern, in denen sie von den hübschen „Ascher Moilern“ schwärmten, die noch oft an die Einkäufe in den schmucken Ascher Geschäften zurückdenken und es als etwas abenteuerliches Erlebnis buchten, wenn es gelang, bei der Rückkehr nach Selb die Zollerer zu überlisten, oder die heute noch über die ausgelassenen Tage beim „Ascher Vuaglschuß“ plaudern.

In jenen glücklichen Tagen berichteten die Selber Zeitungen immer wieder über die alltäglichen Vorkommnisse im nahen Asch, die von der hiesigen Bevölkerung mit großem Interesse verfolgt wurden.

Bei soviel Verbundenheit zueinander war nachbarschaftliche und auch verwandtschaftliche Hilfe eine Selbstverständlichkeit, angefangen bei großen Feuersbrünsten bis hin zur gegenseitigen Mitgestaltung und Ausschmückung von Festes-Tagen.

Was aber die beiden Städte am meisten verband, das war und ist ihre nahezu gleiche Mundart, deren Pflege und Erhaltung unser aller Anliegen sein sollte. Die Patenschaftsübernahme war also nicht nur eine freundliche Geste, die „schandenshalwa“ — um gleich ein passendes Beispiel los zu werden — geschah, sondern wirklich eine tiefempfundene Verpflichtung.

In diesem Sinne entbiete ich allen Teilnehmern am Ascher Heimattreffen 1978 in unserer Stadt einen herzlichen Willkommensgruß und einen angenehmen Aufenthalt nahe der ehemaligen Heimat. Mögen die Wiedersehestage in Selb dazu beitragen, alte Erinnerungen wach zu rufen und gleichzeitig mithelfen, das kulturelle Erbe der Väter noch recht lange zu wahren.

**Christian Höfer**  
Oberbürgermeister

#### Die Patenstadt Rehau:

Zum Ascher Heimattreffen und Ascher Vogelschießen in Selb entbiete ich allen Teilnehmern die besten Grüße.

Die Stadt Rehau ist mit den Aschern in freundschaftlicher, verwandtschaftlicher und kultureller Art verbunden, so daß die Ascher Heimattage zu einem Fest geworden sind, das sich aus dem Leben in unserem Grenzland nicht mehr wegdenken läßt. Möge das Treffen dazu beitragen, daß das Heimatgut der Ascher erhalten bleibt, aber gleichzeitig sich der enge Kontakt zwischen

den Rehauern und den Heimatvertriebenen weiterhin positiv entwickelt.

Allen Teilnehmern des Heimattreffens und des Ascher Vogelschießens wünsche ich frohe, schöne und festliche Tage. Den Veranstaltern wünsche ich einen guten Erfolg.

**Heinz Thümler**  
1. Bürgermeister

#### Der Patenlandkreis Hof:

Das Ascher Vogelschießen gehört zu den traditionsreichen Festveranstaltungen in unserer Heimat. Im Turnus wechselnd findet es stets in jenen zwei Städten statt, die vor dem Krieg besonders enge wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Beziehungen zum Kreis Asch unterhielten: in der früheren Kreisstadt Rehau und in Selb im Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge.

Ende Juli dieses Jahres werden sich wiederum tausende Ascher Landsleute in Selb treffen. Erinnerungen an die alte Heimat werden wachgerufen; man wird Freunde, Bekannte und Verwandte, die man vielleicht lange schon nicht mehr getroffen hat, wiedersehen. Besinnung, aber auch Fröhlichkeit, werden die Ascher Heimattage wie in der Vergangenheit prägen.

Und so grüße ich im Namen des Patenlandkreises Hof alle Ascher Landsleute und darüber hinaus alle Gäste und Besucher des Ascher Vogelschießens 1978 in Selb sehr herzlich und wünsche ihnen frohe und angenehme Stunden im Rahmen der Ascher Heimattage. Mögen diese wie in den vergangenen Jahren auch 1978 zu einem Höhepunkt des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens unserer Heimat an der Grenze werden.

**Ewald Zuber**  
Landrat

### Der Patenlandkreis Wunsiedel:

In Selb in der Nähe der alten Heimat, aber getrennt durch eine harte Grenze, feiern die ehemaligen Ascher ihr berühmtes Vogelschießen.

Der Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge als einer der Patenschaftsträger freut sich mit seiner Bevölkerung auf dieses Fest und grüßt alle, die dazu den Weg nach Selb finden.

Die engen und fruchtbaren Verbindungen, die seit alters her zwischen den Menschen diesseits und jenseits der Grenze bestanden haben, werden dadurch gefestigt und bestärkt.

Die alte Tradition des Ascher Vogelschießens dient gleichzeitig der Erinnerung an vergangene Zeiten und der Begegnung und Freundschaft unter neuen und alten Bürgern unseres Landkreises.

Ich grüße alle Ascher recht herzlich und wünsche ihnen namens des Landkreises Wunsiedel im Fichtelgebirge, aber auch persönlich, einen schönen und angenehmen Aufenthalt in unserem Fichtelgebirgskreis.

**Christoph Schiller**  
Landrat

### DER HEIMATVERBAND GRÜSST:

Liebe Landsleute!

In wenigen Tagen findet wieder einmal unser traditionelles Ascher Heimatfest statt. Wir treffen uns diesmal am 29./30. 7. 1978 der Regel entsprechend in unserer Patenstadt Selb. Die Ausrichtung des diesjährigen Heimattreffens haben dankenswerterweise die „Ascher Heimatschützen“ aus Rehau übernommen, so daß wir wieder ein echtes „Ascher Vogelschießen“ auch in Selb erwarten dürfen.

Vom Vogelauflzug angefangen über einen fröhlichen Tanzabend für Alt und Jung bis zum gemütlichen Beisammensein im Festzelt wurde alter Tradition entsprechend an alles gedacht, um unseren Landsleuten und sonstigen Besuchern die Erinnerung an das Vogelschießen seinerzeit daheim wachzurufen.

Von den Veranstaltern wurde in monatelangen Vorbereitungen alles getan, damit unser Heimattreffen 1978 wieder ein voller Erfolg wird. Belohnen Sie, liebe Landsleute, diese Bemühungen dadurch, daß Sie recht zahlreich nach Selb kommen, um durch Ihre Anwesenheit zum Gelingen des diesjährigen Heimattreffens beizutragen.

Auf ein baldiges Wiedersehen in Selb! Mit heimatlichen Grüßen Ihr

**A. Lohmann**

Vorsitzender des Heimatverbandes des Kreises Asch e.V., Sitz Rehau

### Wie oft seit 1945?

Wir sind gefragt worden, wieviel Großtreffen des Heimatkreises Asch, verbunden mit dem wiederbelebten Ascher Vogelschießen, es bis jetzt wohl gegeben habe. Nun, die bevorstehenden Heimmattage in Selb sind die dreizehnten ihrer Art. Hier der Reihe nach:

1. Vom 15. – 17. Juli 1950 in Dörnigheim. Die dortige sehr starke und rührige Ascher Kolonie setzte alles daran, dieses unser erstes großes Heimattreffen zum Erfolg zu führen. Er wurde auch voll und ganz erzielt. Von der früheren Ascher Schützenmusik lebten noch viele Mitglieder. Sie stellten eine Kapelle zusammen, die sich hören lassen konnte, 24 Mann stark, davon die Hälfte schon in Asch dabei gewesen. (Die anderen ausgeliehen.) Vogelauflzug, Festzug, Festzelt, Rummelplatz: An alles war gedacht, alles klappte. Die Besucherzahl wurde vorsichtig auf 6000 geschätzt.

2. Vom 1. – 3. August 1952 in Rehau. Es sprengte mit mehr als 10000 Teilnehmern jede Voraus-Schätzung. Vom großen Heimatabend bereits am Freitag mit Wie-

# „fora asche et selewen“



So sieht der Pfandbrief aus, durch den Rudolf von Habsburg die Märkte Asch und Selb gegen eine Summe von 600 Mark Silbers dem Vogt von Plauen und seinen Söhnen „als rechtes Pfand“ überließ, „bis ihnen die erwähnten 600 Mark von Uns oder Unseren Nachfolgern zurückgezahlt werden“. Dies ist der wichtigste Satz der Urkunde in deutscher Übersetzung. Die Urkunde befindet sich im Fürstlich Reußischen Archiv zu Schleiz. Bei genauem Hinschauen erkennt man auf obiger Wiedergabe in der ersten Zeile vorne den Namen des deutschen Königs Rudolf v. Habsburg: „Nos Rudolfus deo gratia Romanorum rex“ – und als letztes Wort der zweiten sowie erstes Wort der dritten Zeile die beiden Ortsnamen: „fora asche et selewen“. Die Urkunde wurde in Nürnberg am 8. August 1281 ausgestellt.

derholung am Samstag bis zum letzten Schluck am Montag beim Frühschoppen spannte sich eine lange Reihe von Veranstaltungen, darunter ein Jugend-Zeltlager bei Eulenhammer. Im Verlauf des Treffens wurde auch der Kreisrat des Heimatkreises Asch im Rahmen der SL-Heimatgliederung mit seinen Ortsbetreuern und dem Kreisbetreuer gewählt. Der Arbeitsausschuß hatte eine Festschrift mit interessanten heimatkundlichen Beiträgen herausgebracht.

3. Vom 30. 7. bis 2. 8. 1954 in Rehau. Diesmal waren rund 14000 Landsleute zusammengekommen, wieder gab es die Sonderveranstaltungen wie zwei Jahre vorher, dazu aber auch in einem offiziellen Festakte die Übernahme der Patenschaften für die Stadt Asch durch die Städte Rehau und Selb, für den Kreis Asch durch den Landkreis Rehau. Bei herrlichem Sonnenschein erlebte Rehau den größten Festzug seiner Geschichte. Die örtliche Tageszeitung schätzte die Spalier-Massen allein auf 15000. Vierzehn Tage dauerte ein Jugendzeltlager, das wieder unter Leitung des Turnlehrers Ernst Müller über 100 Ascher Mädeln und Buben in froher Gemeinschaft vereinte.

4. Vom 10. – 13. August 1956 erstmals in Selb. Wieder waren über 10000 Teilnehmer gekommen. Der Heimatabend am Freitag und am Samstag brachte ernste und heitere Heimat-Erinnerungen als gelungene Laienspiele. Der Festzug ließ die Stadt überquellen, am Goldberg platzte das Festzelt aus den Nähten.

5. Vom 1. – 4. August 1958 in Rehau: Wieder gab es zwei Heimatabende. Am Freitagabend zerstörte ein Gewittersturm die zwölf Meter hohe Nachbildung des Bismarckturms, der zum Fest-Abschluß nächtlich ins Land hätte leuchten sollen. Der Festzug verwandelte wie immer die Stadt in ein wogendes Menschenmeer. In einer heimatpolitischen Kundgebung am Sonntagvormittag sprach Bayerns stellv. Ministerpräsident Walter Stain, selbst Sudetendeutscher.

6. Vom 3. – 6. August 1962 wieder in Rehau: Es gab, wie der Rundbrief damals berichtete, nochmals eine Steigerung hinsichtlich der Teilnehmerzahlen. Wieder sprach in der Festkundgebung Staatsminister Stain, wieder schlug der Festzug alle Rekorde. Am Samstagnachmittag, 4. August 1962, wurde der Heimatverband des Kreises Asch e. V. gegründet.

7. Nach vierjähriger Pause vom 29. Juli – 1. August 1966 in Rehau: Der Rundbrief schrieb: „Die besorgte Frage, ob zwanzig Jahre nach der Vertreibung ein Heimattreffen für Stadt und Kreis Asch noch mit der von früher her gewohnten Massenbeteiligung rechnen dürfe, haben rund 10000 Landsleute durch ihr Kommen bejaht.“ Wieder waren alle Attribute vom zweifachen Heimatabend, einem dritten für Roßbach, heimatpolitische Kundgebung mit dem Ascher Landsmann Dr. Christian Hofmann als Redner, Festzug, Vogelschuß usw. zur Ausgestaltung aufgegeben worden.

8. Vom 19. Juli – 22. Juli 1968 in Rehau: „Rehauer Heimmattage wieder ein voller Erfolg“ überschrieb der Rundbrief seinen wie immer reich bebilderten Bericht. Und im Bericht heißt es: „Eine soziale Umschichtung innerhalb der Besucherschaft wurde diesmal besonders deutlich. Immer wieder konnte man hören: Ich bi fei scha in da Rentn.“ Das Ascher Archiv wurde erstmals der Öffentlichkeit in einer Ausstellung gezeigt. Der Besuch derselben übertraf alle Erwartungen.

9. Am 18. und 19. Juli 1970 in Selb: „Zufriedene Veranstalter, zufriedene Teilnehmer“ – dies der Berichtstitel im Rundbrief. Der Heimatabend am Samstag erhielt seine besondere Note durch den Arzberger Mundartpfleger, Rektor Otto Schemm. Eine Archiv-Ausstellung in der Selber Jahn-Turnhalle hatte starken Zuspruch.

10. Das Treffen vom 14. – 17. Juli 1972 in Rehau stand im Zeichen der 100 Jahre vorher erfolgten Erhebung von Asch zur Stadt. Der Rundbrief erschien als 36seitige Festschrift mit farbigen Umschlagbildern

und vielen aufschlußreichen Beiträgen. Das Fest richtete wieder die Patenstadt Rehau aus, nun schon zum siebtenmale. „Ein beispielhaftes Heimatfest, das klaglos gelang und wieder bestätigte: Die Heimattreffen haben ihren Sinn auch ein Vierteljahrhundert nach der Vertreibung nicht verloren“ – so hieß es im Rundbrief-Bericht. Der „Festabend zum Stadtjubiläum“ verlief dem Anlasse entsprechend würdig. Schon am Vormittag war die Heimatstube des Kreises Asch im Rückgebäude des alten Rathauses eröffnet worden. Sie hat sich in den vier Jahren ihres Bestehens einen sehr geachteten Platz in der Reihe sudetendeutscher Klein-Museen erworben. Eine Fahnenweihe gab es diesmal zusätzlich zum sonstigen Programm: Das k. k. priv. Schützenkorps Asch 1801 erhielt eine erneuerte Traditionsfahne, die heute dem 1974 ge-

gründeten „Verein Ascher Vogelschützen e. V.“ gehört.

11. Vom 19. – 21. Juli 1974 in Selb: „Fünftausend haderten mit dem Wetter“ – so hieß die Überschrift des Rundbrief-Bereichs über diese elften Heimattage des Kreises Asch. Knapp zehn Grad erreichte das Thermometer am Samstag, durch die Ritzen des 3000-Mann-Zeltes am Selber Goldberg sickerte der Regen. Erst der ausklingende Sonntag sah ein wenig Sonne. Von dem Schlechtwetter profitierten das Archiv in Selb und die Heimatstube in Rehau, die beide starken Besuch hatten.

12. Am 31. Juli und 1. August 1976 in Rehau. Wieder konnte der Rundbrief melden: Voller Erfolg! Es war das achte von den Rehauern ausgerichtete Heimateffren, die nun auch die bevorstehenden Ascher Heimateffren des Jahres 1978 in Selb in der Hauptsache vorbereitet haben.

## Kurz erzählt

### Der nächste Rundbrief

hat geänderte Erscheinungszeit. Er wird als DOPPELNUMMER AUGUST-SEPTEMBER erst nach dem 20. August zu seinen Beziehern kommen. (Die Doppelfolge hat wie im Vorjahr den Jahresurlaub des Rundbrief-Machers zur Ursache.) Der Oktober-Rundbrief erscheint dann wieder zu gewohnter Zeit. Er wird aber, wie bereits im Juni-Rundbrief dargetan, nicht mehr von der Post beanschriftet und verpackt, sondern von einem EDV-Betrieb in München. (EDV = Elektronische Datenverarbeitung.) Die Umstellungsarbeiten hierfür sind bereits weit gediehen.

Das ebenfalls bereits angekündigte Formular, auf dem wir von unseren Beziehern die Ermächtigung erbitten, die Bezugsgebühren ab 1. 1. 1979 von ihren Giro-Konten abbuchen zu dürfen, wird dem nächsten Rundbrief, also der Doppelnummer August-September, beiliegen.

### Persönliches

Hans-Christoph Seebohm, am 4. August 1903 im oberschlesischen Pleß geboren, im Egerland aufgewachsen, in Niedersachsen und in Bonn in seinen Mannesjahren als Politiker tätig und am 17. September 1967 verstorben, hat seinen 75. Geburtstag nicht erlebt. Er hat sich in der Verantwortung für schwere Ämter vorzeitig aufgerieben. Wie als „europäischer Verkehrsminister“ – seine ehrenvolle Bezeichnung – für die Einigung Europas, so war er als Sprecher der SL für einen Ausgleich der verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Sudetendeutschen und als Vorsitzender des Sudetendeutsch-Tschechischen Föderativausschusses für die Aussöhnung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen mit Hingabe tätig. Sein Geburtstag sollte die Lebenden an das zielstrebige Wollen und auch erfolgreiche Wirken dieser starken Persönlichkeit erinnern.

★

Während eines Kuraufenthaltes in Österreich starb am 11. Juni im Alter von 81 Jahren der Senior der sudetendeutschen Sozialdemokraten, Ernst Paul. Die Trauerfeier fand am 16. Juni im Krematorium in Esslingen statt. Der Verstorbene gehörte von 1949 bis 1969 dem Deutschen Bundestag an. Als Abgeordneter der SPD setzte er sich besonders für die Gesetzgebung zugunsten der Vertriebenen und Flüchtlinge ein. Maßgebliche Funktionen hatte er im Europarat und in der Westeuropäischen Union. Der Sozialdemokratie gehörte der 1897 in Steinsdorf bei Bodenbach Geborene seit seiner Jugend an. Über den Setzerberuf kam er zum Journalismus. Nach dem 1. Weltkrieg war er Schüler und Mitarbeiter Seligers. Parteivorstandsmit-

glied war er bis 1938. Nach der Parteien-Auflösung emigrierte Ernst Paul nach Schweden, von wo er mit Wenzel Jaksch und Richard Reitzner, wenn auch vergeblich, gegen Beneschs Deutschenvertreibungspläne kämpfte. In der Bundesrepublik war er mehrere Jahre Vorsitzender der Seligergemeinde und turnusgemäß auch Vorsitzender des Sudetendeutschen Rates.

★ Sohn

★ Studiendirektor Dr. Gerhard Prell, Sohn des früheren Ascher Handschuhfabrikanten Alfred Prell, jetzt Neuburg/Do., hat ein Buch „Totes Gebirge“ geschrieben. Wir werden darauf voraussichtlich noch zurückkommen. Selbst leidenschaftlicher Alpinist, hat Dr. Prell ein höchst lesenswertes Bild vom Toten Gebirge entworfen, das durch erstklassige Lichtbilder und Zeichnungen ergänzt wird.

Brooks Lüst

„Im Dorfe Lanz bei Lenzen ...“

Die ganz alten Ascher Turner sangen ein Lied, in dem eine Strophe mit den Worten begann: „Im Dorfe Lanz bei Lenzen ...“ Dort war am 11. August 1778, also vor nunmehr 200 Jahren, Friedrich Ludwig Jahn als Sohn eines Pastors geboren worden. Nach ihm wurden mehr als ein Jahrhundert später viele Straßen im deutschen Sprachbereich benannt. In Asch gab es eine Jahngasse, ein Jahndenkmal, eine Jahnturnhalle, in Eger einen Jahnmalhägel, nach dem ein ganzer Turngau benannt wurde: Jahnmaltturngau. „Turnvater“ Jahn schenkte dem deutschen Sprachschatz zwei neue Worte: Turnen und Volkstum waren bis dahin kaum bekannte Vokabeln gewesen. Er machte die Hasenheide bei Berlin zum ersten Turnmelplatz „Jahnschen Turnens“. In seinem Hauptwerke „Deutsches Volkstum“, bei seinem Erscheinen 1810 in Lübeck begeistert begrüßt, aber bald auch heftig umkämpft – und damals wie heute kaum gelesen – legte er sein Bekenntnis ab zum Wesensgehalt all dessen, was seine Jünger in späteren Zeiten mit dem Begriff „Volkstum“ verbanden. Einer der zehn Buch-Abschnitte trägt den Untertitel „Volkserziehung“. Ihr gliedert Jahn auch das Turnen ein. An diesen Erziehungsgedanken knüpfte die Erneuerung des Jahnschen Turnens nach dem Ersten Weltkrieg im Sudetenland an. Flüchtling waren den sudetendeutschen Turnern besondere Ereignisse aus Jahns Lebensgeschichte geläufig: Turnsperrre 1819, Jahns Verhaftung wegen „Demagogie“ im gleichen Jahr, sein langer Kampf um Rehabilitierung, nachdem er, längst wieder entlassen, 1824 nachträglich zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt worden war, schließlich seine Wahl als Abgeordneter 1848 ins erste gesamtdeutsche Parlament, die Frankfurter Paulskirche. Am 15. Oktober 1852 starb Fr. L. Jahn in

Freyburg a. d. Unstrut (Thüringen). Sein Gedankengut ist dem Deutschland von heute fast völlig entschwunden. Fällt sein Name, so lächelt man bestenfalls ein wenig spöttisch oder nachsichtig; schlimmstenfalls lästert man gedankenlos über alles, was den Begriff „Volkstum“ ausmacht. Daß Jahn und seine Lehre einmal in unserer Heimat eine große positive Rolle spielten, braucht von denen, die es noch wissen, dennoch nicht vergessen zu werden. „Asch, die Stadt des deutschen Turnens“ – auf diesen Titel waren viele noch heute Lebende einmal stolz. – Die Landes-Postdirektion Berlin gibt seit dem 13. Juli eine Jahn-Gedenk-Briefmarke zu 50 Pfennigen aus; dies sei für die vielen Ascher Philatelisten angemerkt.

### Gemeinsames Bekenntnis zum Volksgruppenrecht

„Das Europa der Zukunft müsse erkennen, daß Föderalismus auch Selbstverwaltung seiner Volksgruppen und nationalen Minderheiten bedeutet.“ Diese Feststellung trafen in erstaunlicher Übereinstimmung bei einer am 9. und 10. Juni in Würzburg abgehaltenen Tagung des Sudetendeutschen Rates der Vizepräsident des Bayerischen Landtags, Volkmar Gabert (SPD), wie auch Dr. Egon Klepsch (CDU), der Fraktionsvorsitzende der Europäischen Volkspartei im Europäischen Parlament in Straßburg. Beide Politiker unterstrichen die Tatsache, daß es wünschenswert sei, die Erfahrungen des österreichisch-sudetendeutschen Raumes hinsichtlich der Lösung der Nationalitätenprobleme im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn auch in den „Vielvölkerstaat Europa“ einzubringen. Im sogenannten Mährischen Ausgleich des Jahres 1905 wurde dabei für das Zusammenleben verschiedener Volksangehöriger in einem gemeinsamen Staat die Lösung einer kombinierten Gebiets- und Personalautonomie gefunden. Sie hat das Kronland Mähren wenigstens in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg vor einer vergiftenden Wirkung des Nationalitätenstreits bewahrt und damit ein Zeichen gegeben, das nach Ansicht der beiden Politiker von SPD und CDU heute in Europa ebenso gültig sein müsse wie in allen anderen Teilen der Welt.

### Becher: Peking soll Vertriebungsverbot unterstützen

Am Vorabend der in Bonn-Bad Godesberg abgehaltenen Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen (24. 6.) richtete dessen Vizepräsident und Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, an den stellv. Ministerpräsidenten des Staatsrates der Volksrepublik China, Teng Hsiao-ping, den Appell, Peking möge sich angesichts der zahlreichen Chinesen, die nunmehr aus Vietnam flüchten müssen, an die Spitze einer Bewegung für ein generelles Verbot der Vertreibung setzen. Die Vertreibung von Haus und Hof zerstöre alle Zusammenhänge des menschlichen Lebens und sei tödlicher als die koloniale Unterjochung und wirtschaftliche Ausbeutung von Menschen und Menschengruppen. Die Vertreibung als internationales Verbrechen ebenso zu brandmarken wie den Gebrauch von Giftgas und bakteriellen Waffen, sei insbesondere ein Wunsch der 14 Millionen deutschen Vertriebenen. In ihrer Entwurzelung von Haus und Hof sehe Moskau eine Voraussetzung für die Unterjochung Westeuropas und für die Abrechnung mit dem großen China. Mit der internationalen Kodifizierung eines Verbots solle man die Lehre aus der erschreckenden Tatsache ziehen, daß in unserem Jahrhundert an die 80 Millionen Menschen Opfer der Vertreibung wurden.

Mit 89 von 103 Stimmen hat die oben erwähnte Bundesversammlung des BdV Dr. Herbert Czaja MdB zum Präsidenten des Verbandes wiedergewählt. Auch die bisherigen Vizepräsidenten wurden in ihren Ämtern bestätigt, darunter Dr. Walter Becher MdB, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Rudolf Wollner, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Hessen, Sohn des verstorbenen Aschers Georg Wollner.

#### Die Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes

Das Bundesvertriebenengesetz schreibt vor, daß Bund und Länder den Auftrag haben, das Kulturgut der Ostdeutschen im Bewußtsein der Vertriebenen, des ganzen deutschen Volkes und des Auslandes zu bewahren. Es bestimmt ferner, daß die Bundesregierung dem Bundestag über das von ihr Veranlaßte zu berichten hat. Erstmals seit zwei Jahrzehnten wurde der Bericht der Bundesregierung im Plenum des Bundestages erörtert.

Erfreulicherweise wurde von allen Parteien bejaht, daß die ostdeutsche Kulturkomponente im Rahmen der gesamten deutschen Kultur bewahrt und fortentwickelt werden muß und nicht aus dem Bewußtsein der Deutschen und des Auslandes verdrängt werden dürfe. Nach Auffassung aller Sprecher dürfe auch nicht Ostdeutschland-Kunde in eine Osteuropa-Kunde umfunktionierte werden. Die großen Ostdeutschen dürfen vor dem Ausland nicht verschwiegen werden; man will sich auch von der DDR nicht den Rang ablaufen lassen, die ein Teil der ostdeutschen Persönlichkeit im kommunistischen Sinne verfälscht für sich in Anspruch nimmt.

#### Königsteiner Theologie-Hochschule muß schließen

Zu Ende dieses Wintersemesters 1977/78 stellte die Philosophisch-theologische Hochschule Königstein – bekannt unter der Bezeichnung „Königsteiner Priesteranstalten“ – ihren Vorlesungsbetrieb ein. Sie war, wie es in einer Presseverlautbarung heißt, „ein Denkmal ostdeutschen Opfergeistes“. Die ersten Studenten waren heimkehrende Soldaten, die ihr theologisches Studium hatten unterbrechen müssen. Gestützt auf päpstliches Wohlwollen, konnte 1947 ein Philosophiekurs für Heimatvertriebene Theologen eröffnet werden, ebenso ein Knabenkonvikt. Aus dem im gleichen Jahr gegründeten Trägerverein Albertus-Magnus-Kolleg in Königstein ging später die Hochschule und das Bischof-Neumann-Gymnasium hervor. Insgesamt gingen 800 Studenten durch Königstein, 417 davon wurden Priester, darunter der neue aus dem Sudetenland stammende Limburger Weihbischof. Nach dem Tode von Weihbischof Kindermann, Mitbegründer, Motor und langjähriger Leiter der Königsteiner Anstalten, ging die Zahl der Theologiestudenten zurück. Dagegen ist die Bischof-Neumann-Schule als katholische Bekenntnisschule nach wie vor gefragt; sie kann nicht einmal alle Voranmeldungen berücksichtigen. Trotz der nun erfolgten Schließung der Hochschule bleiben in Königstein zahlreiche wissenschaftliche Institute, neben der Bischof-Neumann-Schule das Haus der Begegnung und die Ostpriesterhilfe weiterhin bestehen und der bedrängten Kirche vor allem in den sozialistischen Ländern verbunden.

#### Hilferuf für eine tapfere Frau

Diese Zeilen richten sich vor allem an die vielen Freunde Südtirols unter unseren Landsleuten. Die Witwe Julia Kofler in St. Peter/Coll bei Brixen wohnt mit sieben Kindern (5–16 Jahre) auf einer Einsicht

Landsmann Erich Decker aus Grün, jetzt in Günzach/Allgäu, Schönwiesstr. 8, gehört zu dem Grüner Geburtsjahrgang 1928, der sich in zweijährigem Turnus trifft. Er sandte uns das nebenstehende Bild, entbietet damit allen „Achtundzwanzigern“ aus Grün diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs seine Glückwünsche und schreibt weiter: Der Jahrgang 26 war der Begründer der Zusammenkünfte, deren Erhaltung nun allen, auch jüngeren Jahrgängen, sehr am Herzen liegt. Wenn auch nicht immer einfach zu disponieren, so scheuten die Teilnehmer weder die Mühe noch die weite Reise, in Gersfeld/Rhön vom 25. – 28. Mai bei Fam. Alfred und Herta Penzel dabei zu sein. Diesen beiden großartigen Organisatoren nochmals herzlichsten Dank. Wie immer gab es viel zu erzählen und auch Wiedersehensfreude nach 33 Jahren. Es waren herrliche, erholsame Ferientage, ausgedehnte Spaziergänge um Gersfeld mit seinem schönen Wildschutzpark, Wiedersehens mit Grüner Landsleuten, die mittlerweile „Hesse gewore“ sind. Einen Aus-

Die Fünfziger aus Grün



flug zur Wasserkuppe nützten einige zu einem Rundflug bei einladendem Flugwetter. Unvergessen die schönen Abendstunden im Kreise der lieben, alten Heimatfreunde. Bei Alfreds „Gräiner Kirwawürschtl“ und den vielen alten Gräina Gschichtn. Zu schnell verrannen diese kostbaren Stunden und der Abschied mahnte viel zu früh! All den Grüner Landsleuten auf Wiedersehens beim Vogel-schießen in Selb.

in 1600 Metern Seehöhe. Ihr altes Bauernhaus mußte abgebrochen werden, der Wiederaufbau konnte wegen fehlender Mittel nur im Größten durchgeführt werden. Die Not in der Familie ist für uns Wohlstandsbürger unvorstellbar. Die „Stille Hilfe für Südtirol“ hat bereits eingegriffen, auch andere Stellen wurden tätig. Aber noch immer fehlen für den dringenden Bau-Bedarf mindestens 20 000 DM, denn einige Räume müssen für Feriengäste ausgebaut und eingerichtet werden, damit die Familie eine Lebensgrundlage erhält, weil die Landwirtschaft ohne männliche Arbeitskraft längst nicht mehr das Notwendigste abwirft. Also, Ihr Freunde Südtirols, helft nach Kräften! Eure Spende überweist bitte an Herrn Fritz Schmitt, Bergheimerstraße 90 in 6900 Heidelberg 1. Er hat das Postcheck-Konto Karlsruhe Nr. 11011 3755. Die Überweisung soll den Vermerk „Spende Kofler“ tragen. Herr Schmitt hilft seit vielen Jahren aus eigenem Antrieb in Not geratenen südtiroler Familien.

#### Ein zünftiger Hüttenabend

Frau Elli Thoiss geb. Geipel, Jahrgang 1928, stammt aus Niederreuth und ist jetzt Handarbeitslehrerin in Günzach/Allgäu. Sie führte am 17. Juni eine Frauenschar der Obergünzburger Alpenvereins-Sektion zur Ascher Hütte, worüber die „Allgäuer Zeitung“ ausführlich berichtete. Wir zitieren daraus:

„Immer wieder lockerte sich die Wolkendecke auf, je näher der Omnibus seinem Ziel, dem Paznanutal in Tirol, kam. Für ein Wochenende wollten die Damen des Alpenvereins mal unter sich sein und hatten deshalb die Männer zu Hause gelassen. Ein Stück ließen sich die Frauen mit ihren Rucksäcken per Sessellift bergan schaukeln, damit der Aufstieg bis zur 2256 Meter hoch gelegenen Ascher Hütte in knapp zwei Stunden bewältigt werden konnte.

Gastlichkeit, gutes Essen und ein süffiger Roter waren die Grundlage für einen zünftigen Hüttenabend zusammen mit einer Gruppe aus München. Immer wieder wurde eine Flasche Tiroler Rebensaft serviert.

Ein Bilderbuchsonntag – in der Nacht hatte es noch ein wenig geschneit – ließ dann eine Gruppe den Rotpleißkopf angehen, während einige extrem Angehauchte mit Hilfe eines Eispickels über steile

Schneefelder den 2892 m hohen Blankkopf bestiegen. Der Rest machte sich in Richtung Kübelscharte auf den Weg. Begeistert und glücklich über das Erlebte und die selten klare Sicht trafen sich alle zur gemächlichen Mittagsrast wieder bei der Hütte, um hernach neu gestärkt den Abstieg anzutreten. Daß die „Weiberexpedition“ auch künftig auf dem Programm des Alpenvereins Obergünzburger stehen muß, ist ganz sicher, es war ja auch dieses Jahr wieder ganz toll!“

#### Hoffnungsschimmer für Sibyllenbad

Unter großem Öffentlichkeitsinteresse wurde am 10. Juli das Grundstück „Sibyllenbad“ mit seinen Bauruinen vom „Deutschen Gesundheitsdienst“ (DGD), einer Gesellschaft mit Sitz in Lauterberg/Harz, um 400 000 DM ersteigert. Tags darauf erhielt der Regierungsbezirk Oberpfalz den Zuschlag der Quellen-Grundstücke um den Preis von 450 000 DM. Der Gesamtkomplex, der bereits mehrere Millionen allein an Baukosten verschlungen hat, geht also um insgesamt 850 000 DM an die neuen Besitzer über. Dem Vernehmen nach wird es zu einer Einigung zwischen dem Oberpfalz-Bezirkstag und dem DGD kommen. In einer Pressekonferenz erklärte Bezirkspräsident Pösl, der Regierungsbezirk wolle an dem Projekt nicht verdienen, sondern trachten, daß hier etwas Positives für die Grenzlandbevölkerung geschehe. Da die Radon-Quellen, einmalig in ganz Europa, das Herzstück des großen Objekts sind, hat der Bezirk Oberpfalz nunmehr ein gewichtiges Wort im weiteren Geschehen, das die Errichtung eines Sanatoriums vorsieht, mitzureden.

#### Gefahr für Karlsbad und Franzensbad

Das Vorhaben der tschechoslowakischen Regierung, die nordböhmischen Braunkohlenlager großräumig auszubehuten, die Förderung auch im Falkenau-Becken zu intensivieren und bis nach Westböhmen hin eine engmaschig angelegte Industriezone zu errichten, hat zu Bedenken nicht nur bei Fachleuten, sondern zu Befürchtungen auch darüber geführt, daß Franzensbad und Karlsbad, jetzt schon gefährdet, endgültig ruiniert werden könnten. Die Gruben werden nämlich nicht nur erweitert, sondern auch in größere Tiefen vorgetrieben und stillgelegte Schächte wieder in Betrieb genommen. Ab 1980 ist außerdem die



Zerstörung von nicht weniger als 29 Ortschaften geplant. Entstehen sollen 18 Industriekombinate und mindestens 15 Agarrarkomplexe, die im Südwesten bis nach Eger reichen werden.

Das nur zehn Kilometer von Karlsbad entfernt liegende Gebiet von Schankau soll völlig neu erschlossen werden, weil dort erforschte Lagerstätten mit immerhin 54 Millionen Tonnen Braunkohle liegen.

Selbst „Rude pravo“, das Parteiorgan, sieht „Dutzende von Gefahren“ und widerspricht der Versicherung, daß Schutzmaßnahmen schon genügen würden, um Karlsbad wie auch Franzensbad vor weiteren Schäden zu bewahren. Die Erschließung gerade des Schankau-Gebietes müsse neuerlich überdacht werden. Um Schankau allein geht es aber nicht. Die Expansion schon im nordböhmischen Becken und im Falkenauer Gebiet – gigantische Erschließungsvorgänge – würde nicht nur die balneologische Qualität in Frage stellen, sondern auch die Zukunft beider Bäder zweifelhaft machen.

### Kein Wort vom „Deutschen Kaiser“

Anlässlich des 600. Todestages Karls IV. gibt es auch auf dem Prager Hradschin eine Ausstellung. Ihre kostbarsten Stücke sind die böhmischen Krönungs-Kleinodien aus der Schatzkammer der Wenzelskapelle. Diese Schatzkammer wurde nach Jahrhunderte alter Tradition mit sieben historischen Schlüsseln vom Staatspräsidenten Husak und sechs weiteren KPC-Funktionären feierlich geöffnet. Die Ansprache bei der Ausstellungs-Eröffnung hielt Ministerpräsident Strougal. In ihr war viel die Rede von der „tausendjährigen Entwicklung des tschechischen und slowakischen Volkes“, aber kein Sterbenswörtchen verriet, daß Karl IV. nicht nur böhmischer König, sondern auch deutscher Kaiser war. Die stärkste Betonung fanden die „revolutionären Traditionen unserer Vergangenheit bis zur Errichtung einer neuen Gesellschaftsordnung, wo die Werktätigen die Verwaltung ihrer Angelegenheiten in die eigenen Hände nahmen und mit ihrem souveränen Willen ein Bild des gegenwärtigen Lebens in der sozialistischen Heimat schaffen“. Und von der Ausstellung selbst hebt die Presse besonders hervor: „Die sozialistische Arbeit sowie sozialistische ideologische und moralische Werte werden auf der Ausstellung durch zahlreiche Diapositive dokumentiert, die den Besuchern die Erfolge unseres politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens zeigen.“ – Na also, kann man da nur sagen.

### Nur wenige Aussiedler verlassen die Bundesrepublik wieder

Nur wenige Aussiedler kehren von der Bundesrepublik wieder in ihr Herkunftsland zurück. Nach einer Mitteilung des bayerischen Sozialministeriums waren es in den Jahren 1974 bis 1976 nur 126 von insgesamt 88 564, also 0,14 Prozent. Im einzelnen handelte es sich um 87 Aussiedler aus Polen, 16 aus der Sowjetunion, elf aus Rumänien, drei aus Bulgarien, zwei aus Jugoslawien sowie sieben aus anderen Ländern. Die Gründe für die Rückkehr lägen fast durchweg im familiären Bereich und in der unterschiedlichen Volkszugehörigkeit von Ehepartnern. Außerdem kam ein Großteil der Rückkehrer nur mit einem Besuchervisum in die Bundesrepublik, ließ sich dann als Aussiedler registrieren und kehrte schließlich in die Heimat zurück, nachdem der Ehepartner und die Familienangehörigen nicht die erhoffte Ausreise erhielten. Auch die Sorge vor möglichen Repressalien gegen zurückgebliebene Angehörige förderte den Rückkehrschluß.



### Unbeschädigt

steht in Niederreuth das 1931 errichtete Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs (Aufnahme 1977).

### Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde

Unter dem Thema „Europa zwischen Utopie und Resignation“ hält die Ackermann-Gemeinde vom 26. – 30. Juli 1978 in Fulda ihre Jahrestagung ab. Die Leitung hat der Bundesvorsitzende Josef Stingl, Präsident des Bundesarbeitsamtes in Nürnberg. Es referiert u. a. der bayerische Staatsminister Dr. Pirkel. Kardinal Höffner wird in der Festakademie am Sonntag, 30. Juli, zum Thema „Verantwortung der Christen für Europa“ sprechen. Ein Volkspolitisches Forum führt die Vertreter der Seliger-Gemeinde, des Witiko-Bundes und der Ackermann-Gemeinde auf einem Podium zusammen. Ein weiteres Forum unter Professor Nittner vereinigt Deutsche und Tschechen. Professor Graf Kinsky hält eine Gastvorlesung an der Philosophisch-Theologischen Hochschule. Gottesdienste, die u. a. Bischof Schick, Fulda, zelebriert, werden jeden Tag abgehalten. Für Jugendliche bis zu 18 Jahren läuft teilweise ein eigenes Programm.

### Das Ascher Pressewesen

ist im Heimatbuch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ auf den Seiten 386 ff beschrieben. Man muß feststellen, daß es mit dem Zeitungswesen in Asch zunächst arg haperte. So mußten die Ascher, wenn sie etwas verlautbaren wollten, in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf den bei Kobrtsch & Gschihaj verlegten „Egerer Anzeiger“ ausweichen. Einige Seiten-Kopien dieses Blattes aus dem Jahre 1857 liegen uns vor. Da steht z. B. unter dem Titel „Öffentlicher Dank“ zu lesen:

„Krugereuth am 15. August 1857. Am 5. d. M. schlug der Blitz im Hause Nro. E. 10 ein. In kurzer Zeit stand das ganze Haus in Flammen. Vier Familien retteten wenig mehr als das nackte Leben, andere hatten großen Verlust. Gott aber, der uns unvermutet heimsuchte, gab uns auch wieder reichen Ersatz für das, was er uns genommen hatte. Er lenkte die Herzen unserer Mitmenschen in Liebe und Theilnahme auf uns, unsere Nachbarn in Krugereuth, die Bewohner von Neuberg, insbesondere aber die hochherzigen Einwohner und Kurgäste von Bad Elster brachten uns

reiche und schleunige Hilfe in Geld, Lebens- und Kleidungsstücken. Von Bad Elster empfangen wir schon am andern Tage nach dem Unglücke 78 fl. rh. und einige Tage später 9 fl. rh. mit der Bemerkung, daß man noch mehr sammeln wolle, wenn dieß nicht ausreichte. Es drängt uns für so viel thätige Liebe unsern tiefgefühlten Dank auszusprechen und die Versicherung zu geben, daß nun die Sorge für die nächste Zukunft gänzlich von uns gewichen sei. Möge Gottes reichster Segen auf den Gaben und den Gebern ruhen! Dies ist unser Wunsch und unser tägliches Gebet.

Die Verunglückten.“ Interessant ist wohl auch eine Kleinanzeige, in der keineswegs Kunstdünger angepriesen wird: „Echten Peruvianischen Guano empfiehlt als vorzügliches Düngemittel zum billigsten Preise Christian Hofmann in Asch.“

### Ein Sudetend. Heimattag für Österreich

wird in Wien und Klosterneuburg vom 15. – 17. September 78 durchgeführt. Er beginnt am Freitag 18 Uhr mit einer Kranzniederlegung am Heldendenkmal im Äußeren Burgtor und gipfelt am Samstag um 16 Uhr in den Wiener Sofiensälen mit einer „Festlichen Stunde“ sowie am Sonntag um 14 Uhr mit einem Festzug zur Totenehrung auf dem Sudetendeutschen Platz. Alle näheren Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der SLO in Wien, Hegelgasse 19, Tel. (0222) 52 29 62.

Der Erdkunde-Unterricht nimmt in der Bundesrepublik Deutschland nicht den ihm gebührenden Platz ein. Abgesehen von der ungenügenden Berücksichtigung in den Lehrplänen sehen die Geographielehrer ihr Fach durch Stundenkürzungen beschnitten, hier und da sogar in manchen Klassen vom Lehrplan gestrichen. Diese Feststellung wurde beim 16. Deutschen Schulgeographentag in Augsburg getroffen.

Viele Lesebücher für den Deutschunterricht in der Bundesrepublik Deutschland sind nach Ansicht des Instituts der Deutschen Wirtschaft in Köln nicht dazu geeignet, die Jugend zur Mündigkeit, Kritikfähigkeit und Offenheit für Veränderungen zu erziehen, sondern sie verfestigten Vorurteile und verzerrten die Wirklichkeit. Wirtschaft, Industrie und Handwerk werden in vielen dieser Bücher als „Bestandteile einer willkürlichen, auf Profitmaximierung ausgerichteten Ordnung“ dargestellt. Zu diesem Ergebnis kam das Institut nach einer Untersuchung nahezu aller 350 zugelassenen deutschkundlichen Lesebücher für die Schulklassen fünf bis zehn.

Christof Reinold (14) in Frankfurt/Unterliederbach, jüngster Sohn der „Tinsens-Trautl“ und also Enkel des Rundbrief-Schriftleiters, wurde bei den Hessischen Jahrgangsmesterschaften am 24. und 25. Juni in Darmstadt zweimal Landes-Jahrgangmeister und zwar über 100 m Brust (1.17,9) und 200 m Brust (2.49,8). Demnächst wird er an den Deutschen Jahrgangsmesterschaften teilnehmen.

Bei langen Autofahrten gibt's für mich nur eines:

Stirn und Nacken mit ALPE-Franzbranntwein einreiben, den belebenden Duft tief einatmen – und schon sehe ich wieder klar!

Bei Erkältung, Müdigkeit, Erschöpfung, bei Rheuma, Kopf- und Gliederschmerzen: ALPE-Franzbranntwein mit Menthol. Seit über 60 Jahren millionenfach bewährt. Die harmonische Abstimmung wertvoller ätherischer Öle mit natürlichem Menthol.

ALPE weckt die Lebensgeister!

ALPE-CHEMA · 849 CHAM/BAYERN



## „Drei Pfund Möll - ich bin va Söll“

Asch hatte es den Selbern angetan

Zum letzten Juni-Wochenende brachte das „Selber Tagblatt“ aus der Feder von Erika Hippmann unter obigem Titel eine ebenso launige wie wehmütige Erinnerungen weckende Betrachtung, wie geschaffen als Beitrag für unseren Fest-Rundbrief zu den Heimattagen in Selb. Es stand dort zu lesen:

„Vor langer Zeit gab es eine herzliche Freundschaft zwischen zwei Grenzstädten“. So könnte eine Geschichte beginnen, die über Asch und Selb berichtet.

Nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Einmarsch Hitlers in Böhmen genügte ein einfacher Grenzschein als Formalität, um jeweils ungehindert von einem Land ins andere zu gelangen. Von dieser bequemen Einrichtung machten die Selber reichlich Gebrauch, denn die Stadt Asch hatte es ihnen schon immer angetan.

Dort war eben alles anders, besser – jedenfalls war man damals der Meinung. Sicher waren die Menschen in Asch lebenslustiger, liebenswürdiger, weniger schwerfällig als die herben Oberfranken. Vielleicht war dies die den Selbern unbewußte Ausstrahlung dieser Stadt.

„Des is va drübn“ war ein Qualitätsmerkmal besonderer Art, denn etliches hatten uns die Ascher schon voraus. Bessere Schuhe, edlere Stoffe zum Beispiel. Auch der Schick der böhmischen Maßschneiderei war weit über die Grenze bekannt und nicht zu vergessen, das feine Ascher Mehl.

So war eigentlich die logische Folgerung, alles was drüben besser war, zu uns herüberzuholen und unter den anscheinend meist barmherzig geschlossenen Augen der Zollbeamten gedieh somit der schönste Schmuggel, von den Selbern mit dem Tätigkeitswort „paschen“ elegant umschrieben.

### Paschen war Kavaliersdelikt

Das „Paschen“ wurde beileibe nicht als strafbare Handlung angesehen, sondern galt als Kavaliersdelikt mit leicht abenteurolichem Einschlag. So konnte man nicht selten wohl situierte Selber Bürger in uralten abgetragenen Kleidern und Schuhen über die Grenze gehen sehen, die dann gegen Abend im nagelneuen Maßanzug wieder in Bayern einmarschierten, oder besonders mutige Damen, deren Tailenweite infolge unter den Kleidern versteckten Bettvorlegers oder anderen Schmuggelgutes auf dem Rückweg erheblich zugenommen hatte. Hier war es allerdings geboten, den Schichtwechsel der Grenzbeamten abzuwarten, denn völlig blind war das Auge des Gesetzes auch in diesen Zeiten nicht. Bei aller zur Schau getragenen Gleichgültigkeit blieb doch immer eine gewisse Erregung, die es niederzukämpfen galt, um den Zollbeamten mit möglichst unbefangener Miene entgegenzutreten zu können.

Das Gefühl höchster Erleichterung und Selbstzufriedenheit nach geglücktem Coup konnte man dann in einem der drei Gasthäuser an der Straße nach Selb mit einigen Bieren kultivieren.

Auf jeden Fall nahm man nebenbei noch ein paar Pfund Ascher Mehl mit heim, denn hier war eine begrenzte „Einfuhr“ erlaubt. Manche Familien besaßen ein sogenanntes „Möllböchl“, in dem an der Grenze die mitgeführte Menge eingetragen wurde. „Drei Pfund Möll, ich bin va Söll“ ist deshalb heute noch ein geflügeltes Wort unter jenen, die damals dabei waren.

### „Ascher Meudla“ waren ein Begriff

Nicht nur die besseren Einkaufsmöglichkeiten waren ein Anziehungspunkt für die Selber, sondern auch das größere Angebot

an abendlicher Unterhaltung. An Wochenenden war in Asch immer etwas los und viel Selber Jugend ging regelmäßig zum Tanzen über die Grenze.

Turnhalle, Schützenheim, Arbeiterheim – man hatte die Auswahl und machte davon Gebrauch. 20 Kreuzer kostete eine Tour im Arbeiterheim, ein Preis, bei dem man auch mit schmalen Geldbeutel den Kavaliern spielen konnte.

Selbst während des ersten Weltkrieges durfte drüben getanzt werden und das ganze junge Volk, dem die Geschicke der Nation noch nicht so schwer auf den Schultern lasteten, strömte nach Asch und in die umliegenden Gemeinden wie Nasengrub und Himmelreich, wo die reschen Dorfschönen auch nicht zu verachten waren.

Überhaupt waren die „Ascher Meudla“ ein Begriff. Mühelos liefen sie den Selberinnen den Rang ab und manch ergrauter einstiger Schwerenöter bekommt heute noch einen verklärten Blick, wenn er in Jugenderinnerungen kramt.

Viele Wege führten nach Asch, alle waren bewacht und für Grenzgänger passierbar. Wer sparsam war, ging zu Fuß. Leger war die Abfertigung durch die tschechischen Grenzbeamten. Meist genügte schon das Vorzeigen einiger Grenzscheine, um ein ganzes Rudel junger Leute passieren zu lassen. Ein paar Zigaretten als Dank betrachtete niemand als Bestechung.

Der stärkste Grenzverkehr wickelte sich am Übergang Wildenau ab. Deshalb konnten dort auf deutscher Seite auch drei nahe beieinanderliegende Gaststätten existieren.

Nicht weit vom heute noch bestehenden „Waidmannsheil“ („Zweck“) lag das Café Edion, wo man von Fräulein Plachowitz am Piano unterhalten wurde und auf der Höhe der Abzweigung Wildenau war die mehr ländliche Einkehr „Wirtshausl“. Dort wurde in den fünfziger Jahren noch der Milchkaffee in Kelchen serviert, wie es früher in Dorfgasthäusern üblich war (und wie man sie als Glaskelche auch in Asch kannte. Anm. d. Schr.)

Natürlich wurde die Stadt Selb auch von den Aschern besucht. Wohlhabende Herren zum Beispiel, von den Selbern kurzerhand mit dem Begriff „Fabrikanten“ auf einen gemeinsamen beruflichen Nenner gebracht, erschienen mit ihren Jagdwagen in Selb, um hier ihr Bier zu trinken. Hotel Schmidt, der Graf'n Clemens und die „schöne Eugenie“ waren ihre bevorzugten Gasthäuser.

Zur Himmelfahrt kamen die Ascher Freihandschützen in birkengeschmückten Wagen zum Hengstberg und waren dort gern gesehene Gäste.

Nach all diesen jahrzehntelangen Beziehungen, die durch viele Heiraten zwischen Selbern und Aschern auch noch durch Verwandtschaftsbande verstärkt wurden, war es umso bitterer, als mit der Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung und der Schließung der Grenze eine alte Freundschaft zwischen zwei Nachbarstädten aufhörte zu existieren.

Den alten Selber Grenzgängern bleibt nur ein sehnsuchtsvoller Blick zum Hainberg und eine schöne Erinnerung an sorglose Jugendtage.

☆

So weit Erika Hippmann. Das Kompliment für die „Ascha Meudla“ muß mancher Ascher der heutigen älteren und ältesten Jahrgänge aber nun wirklich zurückgeben. Die „Sölwa Meudla“ hatten bei ihnen einen nicht minder guten Ruf. Und wer erinnert sich nicht an das vielerzählte Histörchen von dem Ascher Kavaliere, der die gute Wegstunde nicht scheute, um ein

Mädchen aus Selb von einem Schwoof in Asch heimzubringen. Wie dann ebendieses Mädchen an der elterlichen Haustür ihrem Galan zugeflüstert habe: „Koast schleichn?“ – und dieser auf sein entzücktes „Freile!“ hin die kalte Dusche erhielt: „Näu schleich heum!“

## Der Leser hat das Wort

AUS PHOENIX, ARIZONA, dem sonnigen USA-Süden, senden von einem kleinen Ascher Treffen dem Rundbrief und seiner Lesergemeinde recht herzliche Grüße Ernst Korndörfer (Sohn Hermann K.), Heinz und Ilse Thumser (Reutlingen) mit Sohn Dieter und Gustav und Inge Nickel mit Tochter Jutta.

## Nach sechzig Jahren

Zu Rudolf Pellars „Reminiszenzen zum Fünfundachtzigsten“ im Juni-Rundbrief, Seite 66, meldet sich nachstehend Dr. Wilhelm Jäckel in Forchheim, Bayreutherstr. 127, zu Worte. Er war jener Schulbub, der den Namen seines Lehrers an ein Scheunentor geschrieben hatte.

Rudolf Pellar hat nicht nur in Schildern und in Wernersreuth unterrichtet, sondern unmittelbar nach Beendigung des 1. Weltkrieges auch in Schönbach. Ihm hafete schon damals der Ruf an, „a gouta Lehra“ zu sein. Ein guter Lehrer war nicht etwa ein nachsichtiger Lehrer, vielmehr ein besonders befähigter Pädagoge, der es verstand, die Schüler in seinen Bann zu ziehen, sie nachhaltig weiterzubilden. Freilich hatte es ein solcher Lehrer auch nicht notwendig, die Rute zu schwingen, da ihn die Schüler achteten, verehrten. Sie hatten Respekt, aber keine Angst.

„Der Lehrer am Scheunentor!“ Wie kam es zu dieser „Beschriftung“? Dieses Tor unseres unmittelbaren Nachbarn Kispert-Schneider verband in stumpfen Winkeln die Längs- und Breitseite des kleinen Hofes. Es wirkte zum Weg hin, der unmittelbar an der Längsseite vorbeiführte, wie eine große Schultafel. Sie forderte zur Beschriftung geradezu heraus. Zwei- oder dreimal prangte schließlich der Name des geschätzten Lehrers in Lateinschrift auf dem alten, rissigen Holz. Der unbekümmerte, unverdorbene und recht selbstbewußte Dorfbub beschäftigte sich in seinem Köpfchen also auch außerhalb der Schule mit seinem Lehrer. Da er keine Schulprobleme hatte, ist das bemerkenswert. Keine Spur von schlechter Absicht, weder vorsätzlich noch fahrlässig, wie sich der Jurist ausdrücken würde. Der Lehrer mußte, von Schildern kommend, unmittelbar an dem Tor vorbeigehen. Was mag er gedacht haben, als er seinen Namen darauf prangen sah? Ohne Mühe erriet er wohl den Schreiber, denn er kannte doch seinen Pappenheimer: „So ein Lauser, na warte Bürschen!“ Bis zum Schulhaus war aber noch eine Weile zu laufen. Ein kleiner Ärger mag rasch einem Schmunzeln gewichen sein und es reifte der Gedanke, wie dem Täter und der ganzen Klasse ein Lehrbeispiel vorgeführt werden könne, das so schnell nicht in Vergessenheit gerät. Der Fall hätte ja auf die in Schulen auch übliche, sagen wir „primitive“ Weise, „erledigt“ werden können: „Jäckel, komm heraus. Hast Du das Scheunentor Eures Nachbarn beschmiert? Übrigens, wo hast Du denn die Kreide her? Patsch, patsch, eine links, eine rechts, setz' Dich!“ Rudolf Pellar bediente sich der „kultivierten“ Art und Weise, aus der man in der Tat eine Lehre zog. Diese geschickte und vornehme Lektion ging mir damals durch und durch. Ich bewunderte meinen Lehrer und vergaß das Ereignis in meinem Leben nie.

In die Wiege bekam ich bereits die Liebe zur Natur und zur Heimat gelegt. Rudolf

Pellar beflügelte in dieser 3. Volksschulklasse diese meine Veranlagung nachhaltig. Er gab mir kräftige Impulse für mein ganzes weiteres Leben mit.

Was bedeutet denn die Frage in „Reminiszenzen zum Fünfundachtzigsten“. War das eine Liebeserklärung? Doch nichts anderes, als daß der inzwischen 85jährige, feinsinnige Lehrer den inzwischen 68jährigen ehemaligen Schüler nach 60 Jahren auf die „kultivierte Art und Weise“ wie damals, auffordert, das Ereignis nochmals zu überdenken und zu antworten, d. h. es mit dem zweiten Teil abzuschließen. Die Antwort: Wenn man einem Lieblingslehrer eine Erklärung abgibt, so könnte es durchaus eine Liebeserklärung gewesen sein. War es nicht unbedingt eine Liebeserklärung, so war es doch der Ausdruck echter Zuneigung und Verehrung des knapp neunjährigen Volksschülers zu seinem Lehrer.

Ich verneige mich vor meinem damaligen Lehrer Rudolf Pellar!

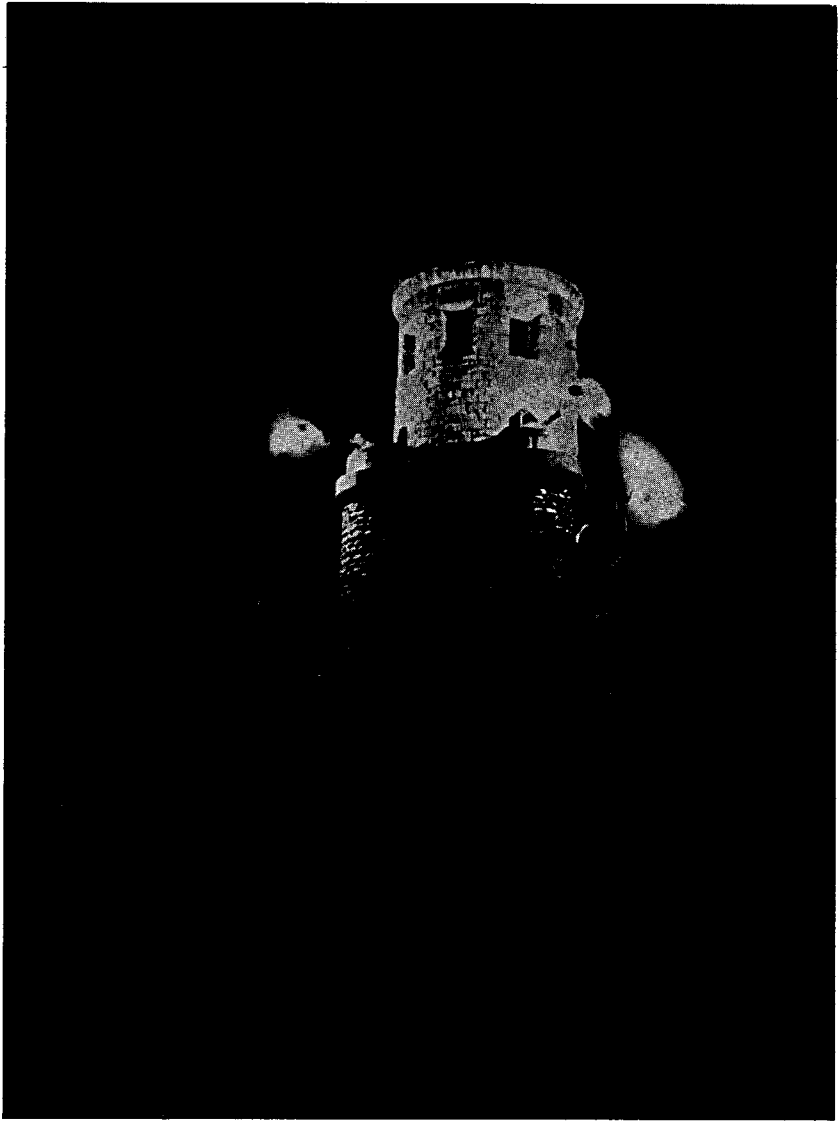


So wie der Rundbrief in der Regel des Aschers liebste Lektüre ist, auf die er von Monat zu Monat sehnsüchtig wartet, so erfüllen sich bei den Heimattreffen Begegnungen, von denen allein ein einziges Wiedersehen nach Jahrzehnten die Teilnahme rechtfertigt. Erinnerungen werden ausgetauscht, die schon in Vergessenheit geraten waren. Zu obigem Beitrag darf ich zwei solche Erlebnisse anführen:

1.) Zum „Selbstbewußtsein“ des ABC-Schützen: Das Mädchen, welches mit mir in der 3. Volksschulklasse das lateinische „P“ an die Tafel schrieb, war die Walters Erna. In Schönbach waren damals Mädels und Buben bis zur 3. Klasse beisammen. Ich begegnete Erna 1974 beim Heimattreffen in Selb und es entspann sich etwa folgender Dialog: „Erna, koast de nu oa da Sprüchl ban Auszn darinnern: ‚Ach du meine Güte, sagt die Grässels Friede, senn die Türkn kumma, hamme me mitgnumma, hamme in Sog eigsteckt und mit furtgschleppt‘. Worauf Erna ohne Verzug antwortete: „Und koast Du de nu erinnern, woi ma kurz vor der Einschulung (Spätsommer 1916) za dritt ban Schulnmüller warn und woi uns na Adolf sa Mutter gräigt häut, no, wer wird denn va enk am gscheitsten wern? Däu häust Du sofort gsagt: Ich!“ – Diese Aussage war gewagt, denn die Walters Erna war dann die Beste von den Mädchen und der Schulnmüllers Adolf war auch ein sehr guter Schüler.

2.) „Liebe zur Natur – Wandertrieb“: Es war zum Heimattreffen 1972 in Rehau. Nach langen Jahren begegnete ich unserem „Schönbacher Hans Sachs“, Meister Hans Schwesinger. Ich ging freudig auf ihn zu und begrüßte ihn etwa so: „Ja grüß de Gott Hans, woi gäihts da denn, gout schaut aus, häust de kaum verändert (das stimmte), wäu bist denn öitz?“ Meister Hans ging auf diese Fragen gar nicht erst ein. Er ließ vielmehr verlauten: „Also di wenn e siah, moue glei droadenkn, daß du als Bou in kürzester Zeit a paar Schouh sua zammgläutscht häust, daß nix mäia damit oazfanga war. Da Vatta und ich warn sprachlos.“ (Man muß sich vergewissern, daß Schuhe in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg ein wertvolles Gut waren.)

Der Arbeitsausschuß für die Selber Heimattage hat an viele Landsleute Festabzeichen ausgesandt. Viele Zahlungen gingen zu seiner Genugtuung bereits ein. Der Ausschuß bittet die anderen, dies möglichst bald nachzuholen. Das Fest soll ja auf sicheren finanziellen Füßen stehen.



## Hohes Lob für unseren Hainbergturm

*In der Beilage „Blätter vom Fichtelgebirge und Frankenwald“, die zur „Münchberg-Helmbrechtser Zeitung“, einem Kopfblatt der „Frankenpost“ gehört, stand im vergangenen Jahr eine lange Abhandlung zu lesen, die den Titel trug: „Vor 75 Jahren entstanden die ersten Bismarcktürme“. Sie enthält ein hohes Lob für unseren Turm am Hainberg, der ja vor genau 75 Jahren entstand. Der Grundstein wurde bereits am 18. Oktober 1902 gelegt, mit dem Bau selbst begann die Firma Ernst Hausner im März 1903. Die Einweihung erfolgte dann erst ein Jahr später, am 19. Juni 1904. Dem erwähnten Artikel in den „Blättern vom Fichtelgebirge“ entnehmen wir nachstehende Abschnitte, soweit sie sich mit dem Ascher Bismarckturm beschäftigen:*

Vor 75 Jahren entstanden die ersten Bismarck-Türme. Andreas Reichold hinterließ uns, daß im Todesjahr des Altreichskanzlers (1898) die deutsche Studentenschaft anregte, den „Alten aus dem Sachsenwald“ durch Errichtung besonderer Türme auf den Höhen der Heimat zu ehren. Auch im Vogtland fand der Gedanke Anklang. Noch im selben Jahr begann in Asch – das zum Vogtland gerechnet werden kann – (so steht es in dem Artikel wirklich zu lesen. Die Schriftl.) die Planung für ein solches Bauwerk. 1899 veranstaltete man dort einen Wettbewerb zu dem 320 Vorschläge eingingen; auserwählt wurde der des Architekten Wilhelm Kreis (1873/1955). Am 18. 10. 1902 erfolgte auf dem 765 m hohen Hainberg die Grundsteinlegung; die Weihe des fertigen, 32 m

hohen Turmes, wurde am 19. 6. 1904 vorgenommen. Unter der sturmzerfetzten Fahne Schwarz-rot-gold sagte damals der Ascher Bürgermeister Emil Schindler: „Ich stelle dich in Gottes Hand, Bismarckturm seist du genannt!“ ...

In seiner „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“ sagte Benno Tins von ihm: „Wie sich nach der Fertigstellung des Baues zeigte, war und blieb der Turm auf dem Hainberg die formschönste und eindrucksvollste ‚Bismarcksäule‘ in allen deutschen Landen.“ In der Tat, betrachtet man den Turm mit Muße, erschließt sich erst seine Schönheit: seine Spitze erinnert an ein Minarett und man glaubt arabische Stilelemente zu erkennen (vielleicht ist seine Gestaltung sogar vom Jugendstil beeinflusst?). Also eine Gabe aus dem Morgenland, hineingestellt ins rauhe Elstergebirge und als solche möglicherweise sogar ein Gegenstück zu G. Dientzenhofers Kapellkirche bei Waldsassen, von der man sagt, sie könne genauso in Südosteuropa oder irgendwo in der Weite der osteuropäischen Tiefebene stehen. Der Turm kostete seinerzeit 60 000 Kronen; die für ihn benötigten 2000 Tonnen Granit stammen aus dem Bruch am Schüsselstein nahe der bayerischen Grenze zwischen Asch und Längenu. Bei der damaligen Ausschreibung hatte Kreis nicht nur den ersten, sondern die ersten drei Preise überhaupt errungen; überdies wurden diese, seine Entwürfe „für Denkmalsbau“ auf der Internationalen Kunstausstellung 1901 in Dresden mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. Man muß also, will man den schön-

sten Bismarck-Turm sehen (die vielen zu Ehren des Altreichskanzlers erstellten anderen Türme gleichen sich ja mehr oder weniger wie ein Ei dem anderen), in die CSSR reisen ... Was den Wert des Ascher Turms erhöht, ist der Umstand, es handelt sich bei ihm um ein Jugendwerk von Kreis, der damals noch nicht berühmt war. Über Kreis, der Assistent des Erbauers des Reichstagsgebäudes, Paul Wallot, war, heißt es im Lexikon: „Anfangs ausgesprochen historisierend, vereinfachte sich seine monumentale Bauauffassung nach dem 1. Weltkrieg“. Kreis baute u. a. 1910 das Rathaus in Herne, 1913 das Histor. Museum Halle, 1914 die Bismarck-Halle bei Stettin, 1923 das Wilh.-Marx-Haus in Düsseldorf, 1928 das Hygiene-Museum Dresden und 1930 die Bochumer Kommunalbank. Zuvor hatte er 1904/08 den Neubau der Dresdner Augustusbrücke geleitet. Dieser Bau bringt uns wieder in die engere Heimat zurück; denn Teile ihres Geländers (in Dresden wurde seinerzeit das Eisengeländer durch Sandsteinbrüstungen ersetzt) zieren seit 1910 die über den Graben zum Wasserschloß Weißdorf (bei Münchberg) führende Brücke von 1752 (der damalige Schloßherr hatte Teile des Geländers, das in Dresden entbehrlich war, gekauft). Die Augustusbrücke, heute Dimitroffbrücke, war zuletzt 1727/31 durch D. M. Pöppelmann unter August dem Starken neu- und umgebaut worden, eine ihrer ebenfalls steinernen Vorgängerinnen, die auf 24 Pfeilern und 23 Bogen ruhte, war 1344 errichtet worden. Zusammen mit der Karlsbrücke in Prag und der Regensburger Steinernen Brücke bildeten diese drei Stromübergänge Sehenswürdigkeiten des Mittelalters. Im Tagebuch des Friedr. v. Dohna, der in Prag, wo Kaiser Rudolf II. regierte, zum Studium nach Ingolstadt (dort bestand seit 1742 eine Uni) aufgebrochen war, heißt es über Rečno (tschechisch für Regensburg): „Über die Donau geht eine lange steinerne Brücke ... sie hat 14 Bögen, man sagt, daß in deutschen Landen die Prager Brücke die längste, die Dresdner

die schönste und die Regensburger die festeste sein soll.“

Was wurde nach 1945 aus dem Hainberg-Turm? Seine Spitze soll heute die Richtantenne des tschechischen Fernsehens tragen. In der Umgebung des Turms soll noch das Jahn-Denkmal (allerdings ohne Büste) und das Körner-Denkmal mit den deutschen Inschriften (das Bronzerelief mit Körners Bild wurde freilich entfernt) erhalten geblieben sein.

Auch Eger hat vor dem 1. Weltkrieg auf dem 632 m hohen Grünberg einen Bismarck-Turm erstellt. Dieser Bau, bzw. dessen Fundamente sollen in dem neuen Turm aufgegangen bzw. mit enthalten sein, den die Tschechen Ende der 60er Jahre am gleichen Ort erbauten und der heute Radar- und Fernmeldeanlagen trägt.

Nicht unerwähnt soll die Hilfe bleiben, die Ascher und Egerer Freunde des Fichtelgebirges dem FGV zuteil werden ließen, als dieser 1923 den Asenturm errichtete. Damals grassierte im Deutschen Reich die Inflation. Der 1970 verstorbene Hauptkassier des FGV, Albin Sachs, hatte, wenn der Turmbau eben wegen der Geldentwertung, ins Stocken zu geraten drohte, seinerzeit immer wieder ein paar Tschechenkronen bereit, die die Fortführung der Arbeiten auf dem Ochsenkopf ermöglichten. Wie sehr der Raum Münchberg mit dem Ascher Zipfel verbunden war, erhellt der Umstand, daß der Vater des ersten Bürgermeisters von Roßbach, Johann Jacob Seifert, 1780 in Münchberg geboren wurde. Erinnerung sei auch an die zwei Geistlichen Jacob Ellrod (gebürtig aus Kulmbach) und Johann Kießling (gebürtig aus Stobersreuth), die in Asch wirkten. Ellrod, der der kirchl. Ganztagschule Gefrees den Namen gegeben hat, war von 1655 an bis zu seinem Tode 1671 Pfarer in Gefrees. Kießling kam 1729 nach Asch, erreichte dort eine neue Schulordnung und schuf ferner das 1. Gesangsbuch der dortigen evangelischen Gemeinde. Auch trieb er den Ascher Kirchenneubau mit Energie voran.

Gustav Grüner:

## Heilige Sonnen und ein herzliches „Gut Heil“ für den Lebensweg

Was ich als Bub in Asch gelesen habe

(Schluß)

Wenden wir uns nun der Zeitschrift „Deutsche Jugend“ zu, die 1932 schon im 50. Jahrgang erschien; bis 1918 hieß sie „Österreichs deutsche Jugend“. Sie wurde vom Deutschen Landeslehrerverein in Böhmen herausgegeben, einem Unterverband des Deutschen Lehrerbunds im tschechoslowakischen Staate, der rund 90% aller Volks- und Bürgerschullehrer erfaßt hatte. Verlagsort war Reichenberg, als Schriftleiter fungierte damals Josef Syrowatka, der nach 1938 seinen Namen in „Preußler“ änderte und Vater des heute im ganzen deutschen Sprachraum bekannten Kinderbuchautors Otfried Preußler ist („Räuber Hotzenplotz“).

Das Titelbild des ersten Heftes des Jahrganges 32/33 zeigt schlaglichtartig das Programm, nämlich ein Bild von Ludwig Fahrenkrog „Der Väter Land“. Ein Vater erklärt mit weit ausgestreckter Hand seinem Kind von einem Hügel aus das Land der Väter, und Hans Watzlik dichtet auf der nächsten Seite dazu:

Sieh Kind, das Land sich weiten  
bis hin zum Himmelsrand  
in schlichten Korngebieten!  
Es ist der Väter Land.  
Du sollst es ernsthaft halten,  
wie man ein Kleinod hält,  
du sollst es treu verwalten  
in dieser wirren Welt.

Heimatbildung – das Fundament aller Erziehung

Die Heimat war für diese Jugendzeitschrift wie auch für die damaligen Lehrer der Mittelpunkt aller pädagogischen Bemühungen, Ausgangspunkt jeglichen Unterrichts in Volks- und Bürgerschule. Die „Deutsche Jugend“ kannte nordböhmisches Glashütten und das Elend der Glasbläser, das Grubenunglück bei Ossegg, den 120 km/h-Zug „Blauer Pfeil“ von Prag über Reichenberg nach Teplitz, sie erzählte von der Entstehung der Staatshymne „Kde domov můj?“ und berichtete über Smetana. Dem Staatspräsidenten Masaryk wurde sogar ein ganzes Heft gewidmet, das sich auch heute noch gut lesen läßt. Die Lehrer waren offensichtlich vom alten Österreich her gewohnt, dem Staat gegenüber Loyalität zu üben. Hinweise des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes zum Osterfrieden, Vorschläge zur Gesunderhaltung, Bastelanweisungen und andere praktische Anleitungen ranken sich um den umfangreichen Aufsatzteil.

Die Aufsätze sind Erzählungen aus der Heimat, wobei die Landstriche um das Riesengebirge dominieren. Die Volkskunde kommt in jedem Heft zu ihrem Recht durch Abdruck von Sagen, Märchen, Volksschwänken, Volksrätseln und Schilderungen vom Brauchtum im Jahreslauf. Geschichtliche Abhandlungen beschränken

sich auf die Heimat (z. B. Wallenstein); viele Seiten dienen aber auch der deutschen Kultur. Der Schriftleiter sah diese auf Humanität bauende deutsche Nationalkultur vor allem durch Schiller, Goethe, Richard Wagner, Gerhard Hauptmann u. a. repräsentiert.

Heile Welt – Ideologie und Kindertümelei

Bei näherem Hinsehen erweist sich auch diese Jugendschrift einer heilen agrarisch vorindustriellen Welt verpflichtet, was im Titelbild jedes Heftes sehr deutlich wird:



Die „Deutsche Jugend“ verschrieb sich der heilen Welt mit Wassertrog, Schäfchen und Blumenkorb-Mädchen.

Ein kleines Mädchen am Wassertrog mit einem Schäfchen. Diese heile Welt hat es freilich 1934 in der CSR nicht mehr gegeben, in einer Zeit der Czechkarten, der Arbeitslosigkeit ungeahnten Ausmaßes.

Die kindertümelnde Sprache der Zeitschrift ist heute nur noch schwer zu ertragen; ein Beispiel mag genügen (1/33):

„Nun klopfte ich bei euch allen an. Ich bin das erste Heft des 51. Jahrganges der ‚Deutschen Jugend‘. – Ich bin aber nur der Vorläufer meiner elf Brüder, die hinter mir her lachen, tanzen, jauchzen oder behäbigen Schrittes gehen, je nach dem Schatze, den sie mit sich führen. Und alle wollen sie Schätze bringen, wie wir sie für unser ganzes Leben heben sollen, wenn wir uns mit edler Dichtung, mit Erzählungen, Märchen und Gedichten beschäftigen und gute Bilder anschauen. Das sind heilige Sonnen für unseren Lebensweg, den ich euch allen hell und heiter wünsche.“

Herr Syrowatka hatte eben ein Herz für seine Kinder, die er als Wahrer und Vermittler echter deutscher Volkskultur in eine konfliktfreie Welt führen wollte. Böhmisches, österreichisches und süddeutsches Gepräge kennzeichnen im Gegensatz zum Jungtum deutlich die Sprache der Zeitschrift, deren Lay-out sehr altmodisch war. Photos wurden nur in geringem Maße verwendet, Schwarz-Weiß-Zeichnungen und Holzschnitte dominierten, jedes Heft enthielt jedoch eine Kunstdruckbeilage in Mehrfarbendruck.

In den zur Analyse herangezogenen drei Jahrgängen ist ein einziger Ascher Autor vertreten, nämlich der Bürgerschullehrer Friedrich Putz mit der Weltkriegsgeschichte „Der Weihnachtsbaum des Landsturmgefreiten Berghofer“, der nach einer von ihm im Feld angeregten deutschen Weihnachtsfeier von einer Granate zerris-



sen wurde. Geschichten aus dem Weltkrieg waren damals bei der Jugend sehr beliebt, Lehrer wurden von den Schülern oft gebeten, solche Erlebnisberichte zu geben.



Irmgard Pilmeier:

## Kindheit im Jahreslauf

Gewiß lebt jede Generation anders als die vorhergegangene, aber die Unterschiede werden durch die immer schnellere Entwicklung jetzt laufend größer. Noch mehr fällt wohl die Differenz zwischen den letzten in der alten und den ersten in der neuen Heimat aufgewachsenen Menschen ins Gewicht. Die heutigen Eltern und Großeltern konnten oder können so die eigene Kindheit verhältnismäßig wenig nacherleben. Umso kostbarer ist es, sich daran zu erinnern.

Die Natur war in Asch wesentlich mehr in die Spiele einbezogen, als es heute bei dem allzu knappen Spielgelände für die meisten Kinder möglich ist.

Bevor im März allmählich der Schnee verschwand, was bei den ansehnlichen Mengen nicht von heute auf morgen vor sich ging, ließ sich dieser schwere „zammedtschte“ Schnee gut formen und schneiden, etwa zu Sachen für das Kaufladenspiel auf der Gartenmauer. Wenn dann schließlich doch alles weggetaut war, boten sich zum Spielen in reichen Mengen Erde und „Suddeln“, kurz Dreck, an. Man konnte den „Lätscherbrei“ für manches verwenden, zum Beispiel sich in der Herstellung von „Tuapfkniarlan“ üben.

Das Erwachen der Natur und nachher auch das Blühen und Reifen gingen gemächlich vonstatten. Dadurch erlebte man es intensiver mit als bei der stürmischeren Entwicklung in Gegenden mit milderem Klima, wo jetzt viele Ascher wohnen.

Im Vorfrühling wurden bei uns immer alle Zwiebelschalen für das Färben der Ostereier aufgehoben. Ich muß gestehen, daß ich über diese braunen Eier nie sehr erfreut war. Lieber hätten es freundlichere Farben sein sollen. Meine Kinder waren da anderer Ansicht. Notgedrungen gesundheitsbewußter geworden, zogen sie die Zwiebelschalen vor, weil man ruhigen Gewissens die durchgefärbten Stellen mit essen kann. Noch mehr deshalb, weil sie die Reste von Tradition, die uns geblieben sind, sehr hoch schätzten – zur Freude der Urgroßmutter, deren Zwiebelsammeln endlich anerkannt wurde.

Nach Ostern fand dann das „Besenbrennen“ statt – ziemlich graulich für ein Vorschulkind, wenn die Strohputzen ins Feuer geworfen wurden. Als ich größer war, ist diese Sitte ja weggefallen. Die Walpurgisnacht empfanden wir aber vor allem deshalb als Nachteil, weil man danach die Wiesen nicht mehr betreten durfte.

## Nachdenkliches zum Schluß

Übermäßig beglückt ist man nach der heutigen Lektüre dieser zwei Zeitschriften wahrhaftig nicht, man legt sie sehr nachdenklich aus der Hand. Es sind zwei Zeugen in Schwarz und Weiß aus der Zeit kurz vor der großen Katastrophe, die – ich weiß es nicht – vielleicht hätte vermieden werden können, wenn damals auf der ganzen Welt anderes gedruckt, geschrieben und gedacht worden wäre. Ich bin sicher, daß eine Analyse der Jugendzeitschriften des tschechischen Sokols und der tschechischen Lehrerverbände der gleichen Zeit keinen Deut anders ausfallen würde. Beide Völker Böhmens erzogen ihre Jugend mit Kernsprüchen und Liedern zu einem heute erkennbaren Irrationalismus.

*Der Landsturmgefreite Berghofer steht vor dem Weihnachtsbaum; sitzend vor dem Tännchen wohl „Fähnrich Putz“ aus Asch, der die Geschichte schrieb; er fiel als Hauptmann im Zweiten Weltkrieg.*

Es war natürlich unmöglich, das immer zu befolgen. Denn auf den Wiesen tat sich bald einiges. Der prächtigste Anblick war ja wohl die Löwenzahnblüte. Wenn man beim Kettenmachen aus den Stielen nur nicht immer klebrige Finger bekommen hätte! Und welches Kind bläst nicht danach mit Freude die Laternechen aus? Das ist heute mancherorts nicht unproblematisch. Wenn sich im Kleingarten zwischen Häusern, Straßen, Parkplätzen und anderen kleinen Ziegärten tatsächlich ein Löwenzahn eingefunden hat, wird gleich darauf geachtet, daß die Samen nicht verbreitet werden, um den Rasen nicht zu verunzieren. (Erinnern Sie sich, welche unaussprechlichen Namen der Löwenzahn bei uns daheim unter Kindern hatte?)

Nach dem Löwenzahn folgten auf den Wiesen sehr kurzweilige Wochen. Zu jedem Pflänzchen hatte man seine Beziehung: das Wiesenschaumkraut, das tatsächlich fast an jedem Hälmlchen den Schaumtropfen mit dem Insekt trug, der Wiesenhornklee, „Euerplatzl“ genannt, bei dem man durchaus Appetit nach Rührei bekam, den weißen und den roten Klee, vor allem der rote schmeckte an der Rückseite der Blüten herrlich süß, den Sauerampfer kauten wir gern und führten uns instinktiv das damals im Frühling so knappe Vitamin C zu. Mit den Margheriten pflückten wir „er liebt mich ...“ und pflückten immer wieder Sträuße, obwohl wir wußten, daß sich der „Kas“-Geruch bald einstellen würde. Die romantischen Glockenblumen und Regenschirmchen sprachen uns Kinder natürlich besonders an. Eine Pflanze lieferte „Goldstickla“, ich weiß leider nicht, wie sie hieß. Für würzigen Duft sorgten „Kunnerla“ und Pfefferminz. Den „Pfakimmel“ sah ich in einem Ascher Garten etwa in Baumgröße, was ich seitdem nirgends mehr gefunden habe.

Wenn die Wiesen auf dem Höhepunkt waren, also kurz vor der Mahd um den „Kannestooch“, konnte man die „Schledern“ pflücken. Wir versäumten es in keinem Jahr, denn diese Sträuße hielten sehr lange. Im und am Wald war jetzt auch die Zeit der „Kannesblouma“ (Johannesblume, Arnika), und viele Leute sammelten sie für Heilzwecke.

Die Bäume waren auch „nicht ohne“: der Duft der Lindenblüten und danach die hübschen runden Früchte, vor allem aber die Ahornsamensamen, die „Nosenkluppa“, womit wir uns gar zu gern schmückten.

Ein großer Teil der Ascher Flora wächst an meinem jetzigen Wohnort nicht. Und

ohne daß ich es mir vornehme, muß ich bei Reisen und Wanderungen dauernd darauf achten, wo solche vertrauten Pflanzen gedeihen und dann möglichst ein wenig Zittrgras, Frauenmantel, Thymian usw. mit nach Hause nehmen. Ebenso ergeht es mir mit Steinen – etwa dem früher so geliebten „Katzensilber“, mit Tieren, am meisten aber mit der Landschaft. Immer wieder er tappe ich mich dabei, daß die Orte, die mich am meisten ansprechen, irgendwie an Asch erinnern.

Natürlich spielten wir nicht nur mit Blättern und Steinen, sondern interessierten uns erst recht für Tiere. Die Haustiere durften damals ja größtenteils noch ein lebenswertes Leben führen. Unseren Hühnern zum Beispiel standen Gehege mit Budelplatz und gelegentliche Ausflüge zum Gras und zum Mist zur Verfügung. Allerdings verließ mich nie die Sorge wegen „Hacht“ (Habicht) und Wiesel; letztere waren in den Kartoffelfeldern oder bei Steinhäufen öfters zu sehen.

Eine nahe Beziehung hatten wir natürlich zu dem ganz kleinem Getier, das damals noch in keiner Weise von Insektiziden bedroht war. Es gab so viele verschiedene Käfer, wovon die Schnellkäfer, die so elegant wieder auf die Füße schnellten, wenn man sie auf den Rücken legte, besonders kurzweilig waren. Einen Kartoffelkäfer hatte ich allerdings in Asch noch nicht gesehen. Weiter war da die ganze Skala der Schmetterlinge und Raupen und die unzähligen Grashüpfer. Die Spinnen und „Broama“ mußte man auch in Kauf nehmen. Bei dem regenreichen Klima – bekanntlich schrie der Fink in Asch sehr oft „Dreck“ oder die Sonne „zog Wasser“, was beides angeblich auf kommenden Regen hinwies – konnten sich Schnecken und Frösche gut vermehren. Nie mehr schimpfe ich auf Regen, seit ich sehe, welche Nachteile ein Gebiet mit meistens schönem Wetter für die Lebewesen haben kann.

Die Sommermonate waren für Ausflüge sehr geeignet: Luisenburg, Mülleri, Stöckermühle, Franzensbad, Bad Elster. Besonders eindrucksvoll war mein einziger Besuch beim Kammerbühl. Es war ein heiterer Tag, und ich war erstaunt, wie grün und freundlich dieser Krater aussah. Trotzdem verursachte er ein angenehmes Gruseln. Es hieß ja, daß er unterirdisch mit dem Wachtberg verbunden sei, und daß beide wohl eines Tages wieder ausbrechen. Leider habe ich den Wachtberg nicht mehr gesehen. Das ist etwas, was mich nach der Ausweisung noch viele Jahre ärgerte. Es gibt eine ganze Liste von solchen Versäumnissen, zum Beispiel habe ich den Sonnentau (oder war es eine andere fleischfressende Pflanze?) bei Schildern nicht mehr kennen gelernt und habe nie am Katzenstein bei Niederreuth nach Granaten suchen können.

Inzwischen war die Zeit für den „Schwimmteich“ gekommen, wobei ich auch wieder bedaure, daß mir Fleißners Teich, Schaftteich usw. keine konkreten Begriffe mehr werden konnten. Mitte Juli begannen die Sommerferien. Zu dieser Zeit blühten die Heckenrosen. In der Schule malten wir im Frühling Garten- und Wiesenblumen, im Herbst Getreide und bunte Blätter, im Winter Schneelandschaften. Aber jetzt im Juli malten wir Heckenrosen, das war das letzte im Schuljahr. Und ich kann noch heute keine Heckenrosen sehen, ohne diese Vorfreude wieder zu fühlen.

Kurze Zeit nach Ferienbeginn war mein Geburtstag. Freilich hat ein Geburtstag für ein Kind eine viel größere Bedeutung als für den Erwachsenen. Aber ich bekam in Asch alle Jahre Königsliken und Wicken, und es gab um diese Zeit die meisten Beerensorten. Wo ich heute lebe, ist Ende Juli die Zeit dieser Blumen und Beeren

längst vorbei. Der Sommer ist schon ein bißchen verbraucht. Aber die Gepflogenheiten dieses ersten Dutzends Jahre haben sich so tief eingegraben, daß seitdem die Geburtstage nicht mehr ganz stimmen. Natürlich ist nicht nur der Geburtstag, sondern auch manches andere irgendwie verschoben.

Im Sommer setzten wir uns gern in Gärten oder auf Raine und „doggelten“. Dazu gehörte unbedingt das Anfertigen von Kleidern aus „Flecklan“ oder Wollresten für die kleinen Biegepüppchen. Diese sind ja jetzt weitgehend von Barbies oder Petras abgelöst, und bei den herrlichen, modischen Fertigpuppenkleidern greifen nicht mehr viele Mädchen zur Selbsthilfe.

Wenn auf den Wiesen das Grummet heranwuchs, waren sie nicht mehr so anziehend. Jetzt wurden die Felder wichtiger – vor allem die Erdäpfelfelder. Die Blüten waren vergangen und die giftigen „Bamberla“ entwickelten sich. Auf den Blättern aber lebten im Hochsommer die „Hanakl“. Wenn man die Männchen „singen“ hörte, erwachte in den Kindern der Jagdeifer. Wir besaßen weder Meerschweinchen noch Wellensittich noch Aquarium. Aber es gehörte sich einfach, alle Jahre seine Heuschrecke zu haben. Das Fangen erforderte ein wenig Geschicklichkeit und auch Mut, da die Tierchen am Anfang meist noch bissen. Am einfachsten hielt man den Hanakl in einer Schuhschachtel, in die man Luftlöcher gestochen und ein Zellophanfenster geklebt hatte. Es wurden aber auch kunstvolle Papphäuser bzw. Gefängnisse gebaut. Täglich holten wir dem Tierchen frisches „Ardepfklreitere“ und gaben ihm ab und zu ein Stück weich-braune „Hanaklbiern“. Von den Weibchen ließen wir die Finger, da sie in der Gefangenschaft die Eier nicht legten und daran zugrunde gingen. (Daß mancheiner am Obststand um überreife Birnen für seine Heuschrecken bettelte, um dann die „kernweichen“ Früchte selbst zu essen, das nur nebenbei.)

Wenn das Wetter dann kühler wurde, verstummten die Tierchen, wurden müde und verloren die Beinchen noch leichter als sonst. Der Abschied von ihnen war eines der traurigen Anzeichen, daß der Herbst da war. Es gab allerdings auch erfreuliche: das Sammeln der Eicheln und Kastanien, das „Erdepfklau(b)m“, die hübschen Vogelbeeren an den zahlreichen Ebereschen, und der herrlich bunte Wald, wozu besonders der Ahorn beitrug. Solche Stimmungen machten Asch sehr anziehend. Denn auffallende Sehenswürdigkeiten, wie hohe Berge, größere Gewässer, romantische Täler, weite Ebenen, berühmte Bauten gab es ja nicht – wenn auch in kleinem Umfang von alledem etwas vorhanden war. Wer aber keine Superlative erwartete und auf leise, verhaltene Töne achtete, konnte in Asch sehr viele Schönheiten mehr zarterer Art entdecken.

Danach fielen die Blätter, das Wetter verschlechterte sich, alles wurde eintöniger und die Wege aufgeweicht und „buanläus“. Und doch war dies nur die Einleitung zu der Saison, die ich als den Höhepunkt des Ascher Jahres betrachte, und wo es besonders viele Freuden gab.

Allem Dreck und Graubraun machten der erste Frost, dem der erste Schnee bald folgte, ein Ende. Es wurden durchaus nicht gleich die Skier hervorgeholt. Das bißchen Schnee, das in der neuen Heimat zum Skifahren reichen muß, war in Asch kaum für Rodel gut genug. Zum „Heixln“ wurde dagegen der Schnee immer ausgenützt – allerdings mit schlechtem Gewissen in zweierlei Hinsicht: einerseits wegen des Verschleißes der Schulsohlen, zum anderen wegen der älteren Leute, die es garnicht gern sahen, wenn die meist abschüssigen

Wege und Straßen zur Heixelbahn umfunktioniert wurden. Aber immerhin hatte jedermann seine „Däutschn“, und wenn man damit am weniger glatten Straßenrand entlang-„fousselte“, war die Gefahr des Fallens doch nicht sehr groß.

Die Abende in der Vorweihnachtszeit waren natürlich besonders verheißungsvoll: vom Andrials und Nikolaus die ersten (vorwiegend eßbaren) Geschenke entgegenzunehmen, oder durch die Stadt zu gehen und die Schaufenster der Spiel- und Schreibwaren-Geschäfte anzusehen; oder nach dem Backen die fertigen Stollen und Kuchen mit dem Schlitten durch stille, weiße Straßen heimzuziehen – schön bei Schneegestöber und schön im Sternennacht, besonders reizvoll aber bei Rauhreif und Mondschein.

Allmählich war es so weit, der Christbaum konnte im sonst weitgehend geschonten Wohnzimmer (wer keines hatte, stellte ihn notfalls ins Schlafzimmer) geschmückt werden mit Sachen, die meistens schon jahre- oder jahrzehntelang in der Familie waren, und deren Anblick manche Erinnerung weckte.

Dann wurde auch mein Puppenzimmer aufgestellt – nur zu Weihnachten, während des Jahres war es tabu. Es war zum größten Teil auch ehrwürdigen Alters, gab aber dadurch unbeabsichtigt ein kleines Bild der vorangegangenen Kultur. Ich liebte die Einrichtung mit einem lachenden, aber auch einem weinenden Auge, weil andere Mädchen doch auch robustere, einfachere, moderne Möbel und Bewohner hatten, womit man sich viel mehr zu spielen getrauen konnte.

Die Weihnachtsgeschenke waren bescheidener als heute, machten aber nicht weniger Freude. Ein paar Schulsachen waren immer dabei, etwa Federn, Tintenwischer (kleine, bunte Lederblocks, deren Schönheit leider nur von kurzer Dauer war), Bleistifte, seltener einmal eine hölzerne Federschachtel. Wir bekamen auch Bücher und Sachen für Sport und Spiel (in den früheren Generationen war das noch nicht selbstverständlich). Die Auswahl an Baukästen, Bastelmaterial usw. konnte mit dem, was heute angeboten wird, nicht konkurrieren. Aber andererseits war damals das feste Repertoire an Spielen mit wenig oder gar keinem Zubehör, vor allem im Freien, größer; auch die Anzahl der Teilnehmer war, nebenbei bemerkt, meist höher als jetzt. Außerdem wurden die vielseitigen Spielmöglichkeiten, die einfache Dinge wie Ball, Fäden, Papier, „Strickhupfer“ und dergleichen boten, wesentlich besser ausgenützt.

Doch zurück zu Weihnachten: Die große Puppe war, falls nötig, vorher vom Pupp doktor in Ordnung gebracht worden, und hatte an jedem Hl. Abend ein neues Kleid an – häufig mit Hohlsaum, Rüschen oder Stückerien. Ich konnte mich immer nur schwer von meinen Puppen und Geschenken trennen, wenn an den Feiertagen die Nachmittagsspaziergänge gemacht wurden. Sie führten meist in das uns am nächsten gelegene Wäldchen mit dem ungewöhnlichen, aber begründeten Namen „Wasserleitung“, um den Ringweg oder die anders geartete Ringstraße.

Abends war es jetzt bei aller Behaglichkeit auch ein wenig „anderersch“, wenn nämlich eine „Unternacht“ bevorstand, oder/und wenn es sich um einen der „heiligen Abende“ handelte, an dem man das Orakel befragen konnte (z. B. mittels Apfel- oder Walnuß-Schalen).

Vor allen Dingen begann zu Weihnachten ein besonders intensives gesellschaftliches Leben, das mehrere Wochen dauerte. Man besuchte in dieser Zeit alle Verwandten und Freunde einmal und empfing auch deren Besuch. Ich habe mich als Kind

immer bedauert und geärgert, daß ich keine Geschwister habe. Später, ohne jegliche Verwandte im gleichen Ort, begann ich erst zu würdigen, wie wenig einsam ich unter all den Cousins und Cousinen ersten, zweiten und dritten Grades sowie einigen Tanten und Onkeln in ähnlichem Alter gewesen. Die Cousins zweiten Grades nannte man übrigens „Annerscht-Geschwisterkinna“, d. h. Anders-Geschwisterkinder. (Glücklicherweise hat das Zusammengehörigkeitsgefühl auch heute noch über drei Jahrzehnten räumlicher Trennung nicht gelitten, und die Beziehungen zur ganzen weiten Verwandtschaft und zu den alten Freunden sind sehr gut, wenn sie auch die meiste Zeit nur durch Briefe gepflegt werden können.)

Wenn wir uns also dann nach Weihnachten trafen, saßen die Mütter, Tanten und Großmütter zusammen und strickten, z. B. neue Fersen in abgenützte Socken, oder nähten, teils für den privaten Verbrauch, teils als Heimarbeit für die Textilfabriken. Währenddessen vergnügten wir Kinder uns abwechselnd im Zimmer mit Puppen, Bahn, Bleisoldaten usw. oder aber draußen mit den vielen Möglichkeiten, die uns Eis und Schnee boten. Rodel und Ski führen wir besonders gern auf dem Klausensbergl und den Brauereiwiesen.

Im Feber – inzwischen hatte trotz der Kohlenferien, in deren Genuß ich jeden Winter gekommen war, die Schule doch wieder angefangen – begann die Sonne kleine, von einer dünnen Eisschicht bedeckte Höhlen in den Schnee zu schmelzen, ein kleiner Frühlingsvorbote zwar, aber bis in den März hinein konnte man Schnee und „Eisklupp“ schon meistens noch ausnützen.

An die Fastnacht habe ich nur wenige Erinnerungen: Kindermaskenball, Zug und beträchtliche Mengen „alter Jungfern“. Im Krieg ist dann ja der Fasching zwangsläufig zu kurz gekommen.

Später am Rhein konnte ich den Karneval in ausreichendem Maße nachholen. Überhaupt gilt ja: „Däu lößt mer wos, und dort find mer wos“. Es würde nicht stimmen, wenn man sagte, man sei jetzt unglücklicher als früher. Trotzdem ist auch heute noch manchmal ein Gefühl der Unwirklichkeit, des Am-falschen-Platz-sein da, unterschwellig existiert doch stets die Sehnsucht nach Asch, und zeitweise ist der Sog zum Ursprung zurück sehr stark. Bei aller Wehmut ist der Gedanke an die Heimat aber häufig auch ein Trost, ein Platz, wohin die Gedanken den Alltagsproblemen einmal ausweichen können, und eine heimliche Kraftquelle, die die Gegenwart durchaus noch in mancherlei Hinsicht positiv beeinflusst.

### Der Heimat verbunden Organisationen, Heimatgruppen, Treffen



**100-JAHRE-FEIER DER  
ALPENVEREINS-SEKTION ASCH  
vom 8. – 10. September 1978 in Holzkirchen**

Die Feier, seit Monaten vorbereitet, läßt wiederum ein großes Fest der Ascher erwarten. Alle Landsleute sind herzlich willkommen. Holzkirchen, ein Zentrum im schönen Oberbayern, ist eine Reise wert. Darum auf nach Holzkirchen! Mit unserer Anwesenheit dort wollen wir uns erneut zu unserer Ascher Heimat bekennen.

## Festfolge:

### Freitag, 8. September:

Zusammenkunft der bereits eingetroffenen Festgäste im Gasthof Oberbräu

### Samstag, 9. September:

9.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der Laurentiuskirche von Holzkirchen anschließend Kranzniederlegung am Ehrenmal

14.00 Uhr Festliche Mitglieder-Versammlung der Sektion

19.00 Uhr Festabend im Saale des Gasthof Oberbräu mit Unterhaltung und Tanz mit der Egerlandkapelle Waldkraiburg

### Sonntag, 10. September:

9.30 Uhr Gemeinsame Wanderung zum Kloster Reutberg-Kirchsee;

ungefähre Gehzeit 1½ bis 2 Stunden

12.00 Uhr Mittagessen im Klosterbräustüberl Reutberg

14.00 Uhr Rückfahrt mit Bus nach Holzkirchen

**Zimmerbestellungen** nur über Gasthof Oberbräu, 8150 Holzkirchen am Marktplatz, Tel. 08024/17 80

**S-Bahn:** Linie S 2 von und nach München über Ostbahnhof

## Gegenbesuch in München

Die Rheingau-Ascher und Taunus-Ascher waren vom 16. bis 20. Juni auf Gegenbesuch bei den Ascher Landsleuten in München. Darüber berichten sie uns: Bereits auf dem Olympia-Gelände, welches eingehend besichtigt wurde, hat uns eine Abordnung der Münchner Ascher empfangen. Am Abend des gleichen Tages war ein gemütliches Besammensein aller Ascher angesetzt. Wohl an 150 Personen waren anwesend, Erinnerungen wurden ausgetauscht und alte Freundschaften neu belebt. Für den nächsten Tag war der Besuch von Kloster Ettal, Schloß Linderhof und der Wieskirche vorgesehen. Auch wolkenbruchartiger Regen konnte nicht verhindern, daß alles eingehend besichtigt wurde. Eine Fahrt nach Berchtesgaden schloß sich an, an der auch die Münchner Landsleute mit einem eigenen Bus teilnahmen. Eine Stadtrundfahrt erschloß viel Sehenswürdigkeiten, insbesondere die Vorstellung des Planetariums im Deutschen Museum. Der Besuch im Augustinerkeller bei bayrischem Bier, Weißwurst und Leberkäs war ein zünftiger Abschluß. Auch wenn der Zeitplan den Umständen nach nicht immer eingehalten werden konnte, so waren es doch fünf ereignisreiche Tage, die wir gerne in Erinnerung behalten werden. Vor allem danken wir unseren Münchner Landsleuten, insbesondere Lm. Knodt, welcher die Vorbereitungen getroffen und das Programm entworfen hatte.

Die Rheingau-Ascher treffen sich wieder am Sonntag den 6. August im Gemeinlokal „Rheingauer Hof“.

Von einem Jungturnertreffen erhielten wir nachstehenden Bericht: Wie vor zwei Jahren vereinbart, trafen sich die Angehörigen der ehemaligen Jungturnerschar „Yorck“ des Turnvereins Asch 1849 mit ihren Frauen am 27./28. Mai in Bad Überkingen. Hermann Ploß hatte wieder dazu eingeladen. Seinem Ruf war der Großteil der heute noch im Bundesgebiet, in Österreich und auf den Philippinen lebenden Scharkameraden gefolgt. Die örtliche Organisation hatte Rudi Walter, tatkräftig unterstützt von seiner Frau Kläre, übernommen und ein akzeptables Programm bereitgehalten. Die Ankommenden fanden nicht nur ein ordentliches Quartier vor, sondern auch einen Willkommensgruß in Form eines Andenkens an Geislingen, mit dem Bad Überkingen fast zusammengebaut ist. Nach freudvollen Begrüßungsszenen am Samstagvormittag fuhr man nach Altstadt zum gemeinsamen Mittagessen. Danach ging es auf eine der Höhen, die Geislingen umge-



Die Teilnehmer des Jungturnertreffens in Bad Überkingen

Von links: Willi Kneißl, Willi Wunderlich, Hermann Reinel, Hermann Ploß, Else Voit, Ernst Hegenbarth, Ludwig Schopf, Kläre Walter, Berta Hegenbarth, Gerlo Wunderlich, Else Reinel, Erna Ploß, Gerda Goldschalt, verdeckt: Maria Müller, Karl Gold-

schalt, Gustl Fleischmann, Hermann Müller, Rudi Walter. Nicht auf dem Bild, da etwas später angereist: Karl Schöffel und Frau sowie Hermann Pitter mit Frau. Fotograf war Gust Voit, also auch nicht mit drauf.

ben. Dort ragt, weithin sichtbar, das von den Vertriebenen errichtete Ostlandkreuz in den Himmel. Der Blick schweift über das in mehreren Tälern sich ausbreitende Geislingen hinab; ein bezaubernder Anblick.

Das Gedenkkreuz war Ausgangspunkt einer Wanderung, die durch Wald und Wiesen führte und im Turngemeinde-Vereinsheim auf dem Geiselstein endete. Hier hatten Rudi Walter und seine Kläre für Kaffee und Kuchen gesorgt. Die Gespräche rissen dabei nicht ab. Schließlich mußte zum Aufbruch gedrängt werden.

Am Abend versammelten sich die Teilnehmer, zu denen noch einige Nachzügler gestoßen waren, im „Bad-Hotel“ in Bad Überkingen. Hier begrüßte Hermann Ploß die alten Kameraden und ihre Frauen, gab seiner Freude um das abermals zustande gekommene Treffen Ausdruck und verlas Briefe von Kameraden, die aus zwingenden Gründen am Erscheinen verhindert waren.

Der im Krieg gefallenen, vermißten oder danach verstorbenen Scharangehörigen gedachte Gust Voit. Er erinnerte an die vielen gemeinsamen Erlebnisse während der dreißiger Jahre und würdigte insbesondere die Verdienste des im vorigen Herbst verstorbenen Turnlehrers Ernst Müller, der die Ascher Jungturnerschaft in ihren Anfängen weitgehend geprägt und die Schar drei Jahre lang selbst geführt hatte. Ihm habe man beglückende Kinder- und Jugendjahre in einer gärenden Zeit sowie manchen Impuls für das spätere Leben zu danken. Der Zweite Weltkrieg und die Vertreibung habe die geknüpften Kameradschaftsbande zwar unterbrechen, aber keineswegs zerstören können. Das Treffen sei abermals ein Beweis dafür. Nach dem Abendessen war dann Gelegenheit zu Gedankenaustausch und heiterem Gespräch. Es wurde viel und herzlich gelacht.

Zum Kleingolfspiel versammelten sich die Männer am Sonntagvormittag auf der Bad Überkingener Anlage, während es die Damen vorzogen, einen Spaziergang zu unternehmen. Beim Spiel kamen einige Kameraden sogar ins Schwitzen. Die Geschicklichkeit der Jugendjahre war bei den inzwischen ins Großvateralter hinübergewechselten Scharangehörigen noch nicht ganz verloren gegangen. Ihr Eifer erinnerte an die Zeit, als die Schar Gaumeister im Schlagballspiel geworden war. Mit dem solcherart angeregten Appetit begab man sich zum gemeinsamen Mittagessen. Danach mußte aller-

dings ans Abschiednehmen gedacht werden. Dies geschah nicht ohne das Versprechen, sich in zwei Jahren im gleichen Kreise wieder zu treffen. Abschließend dankte Gust Voit allen Kameraden und ihren Frauen für ihr Kommen, insbesondere Rudi Walter und seiner Frau für die Gestaltung des Treffens und Hermann Ploß für das Zustandekommen desselben. Ein gesammelter Geldbetrag konnte auf das Spendenkonto der Alpenvereinssektion Asch für die Ascher Hütte überwiesen werden. G. V.

Die Gewerbeschul-Maturanten vom Jahre 1928 trafen sich zu ihrem 50jährigen Maturajubiläum vom 2. — 4. Juni in Fürstenfeldbruck. Dort wohnt der Organisator der Zusammenkunft, Ldm. Kurt Wilfer, der alles bestens vorbereitet hatte. Von den 18 Schülern der Gewerbeschulklasse 1924—1928 leben heute nur noch Hugo Kohlert/Graslitz, Karl Konhäuser/Augsburg, Josef Kramer/Dürrenmaul, Georg Merz/Marienbad, Hans Ritter/Roßbach, Adolf Voit/Asch, Kurt Wilfer/Adorf und Erich Zöfel/Grün. Letzterer mußte aus Gesundheitsgründen absagen; alle anderen waren nach Fürstenfeldbruck gekommen. Sie unternahmen u. a. eine Schifffahrt auf dem Starnberger See und einen Frühschoppenausflug zum Kloster Andechs am Sonntagvormittag. Mit besten Eindrücken von den gemeinsamen Tagen nahmen die Teilnehmer voneinander Abschied. — Dem Leser dieses Kurzberichts wird wohl aufgefallen sein, wieviel „Auswärtige“ ein solcher Ascher Gewerbeschul-Jahrgang aufwies.

Die Ascher Heimatgruppe München hatte zu ihrem Juli-Treffen am ersten Monats-Sonntag wieder erfreulichen Besuch zu verzeichnen. Ldm. Kuttner konnte einen hohen Geburtstag ehrend erwähnen: Frau Klara Baumann aus Krugsreuth beging ihren Fünf- undachtzigsten bei ihrer Tochter in Geretsried. — Das August-Treffen fällt wegen des Vogelschießens in Selb aus. Nächste Zusammenkunft daher erst am Sonntag, 3. September zu gewohnter Zeit und am gewohnten Ort. — Ldm. Robert Knodt, Leiter der fünftägigen Fahrt zur Ascher Hütte und nach Liechtenstein, gibt noch bekannt: Abfahrt am 2. August pünktlich 8 Uhr bei der Oberfinanzdirektion München, Sophienstr. 6 (beim Alten botanischen Garten). Gültiger Paß bzw. Personalausweis, leichte und warme Kleidung sowie gutes Schuhwerk sind vonnöten.

**Die Taunus-Ascher berichten:** Unsere Zusammenkunft am 11. Juni hatte wieder zahlreichen Besuch aufzuweisen. Was alle unsere Freunde aber ganz besonders freute, war die Anwesenheit von Karl Rauch sen., der es sich nicht nehmen ließ, zusammen mit seinem Sohn Karl und Rudi Schürer einige seiner schönsten Lieder vorzutragen. Mit tiefer Bewegung erlebten wir die musikalischen Darbietungen eines Mannes, dessen Sehkräft in letzter Zeit sehr nachgelassen hat. Der Heimatgruppenleiter sprach ihm im Namen aller Anwesenden den herzlichsten Dank aus. Bedankt seien aber auch Karl Rauch jun. und Rudi Schürer, die wieder für beste Unterhaltung sorgten, wobei wie immer auch die Geburtstagskinder zu ihrem Ständchen kamen. Auf Vorschlag des Heimatgruppenleiters wurde beschlossen, für die Monate Juli und August keine Veranstaltung zu planen. Unsere nächste Zusammenkunft wurde deshalb für den 24. September 1978 festgelegt. Sie findet im Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Höchst/M., Bolongarostraße 180 statt. Es ergeht eine herzliche Einladung an alle Landsleute. — Abfahrt zum Vogelschießen nach Selb am Samstag, 29. 7. im Autobus der Rheingau-Ascher pünktlich 7.15 Uhr ab Bahnhof Höchst.

**Die Ascher Zusammenkunft in Selb** findet wegen des Vogelschießens erst wieder am 20. August statt. Da es im Juni wieder sehr lustig und gemütlich war, und da es nach dem großen Treffen sicher viel zu erzählen gibt, wird ein entsprechend starker Besuch erwartet.

**Gewerbeschul-Maturanten 1929, meldet Euch!** Zwecks Vorbereitung eines Treffens zum 50. Matura-Jubiläum im nächsten Jahr und zur Feststellung aller Anschriften werden alle, soweit sie zum Vogelschuss nach Selb kommen, gebeten, sich am Festsonntag, 30. Juli um 15 Uhr beim Haupteingang des Zeltes zu versammeln. Die anderen mögen bitte ihre Anschriften dem Organisator Robert Knodt in 8080 Fürstenfeldbruck, Eichendorffweg 3, Ruf 08141/10870 schriftlich mitteilen. An alle ergeht die Bitte, ihnen bekannte Matura-Kameraden, die den Rundbrief vielleicht nicht zu Gesicht kriegen, auf den Plan und seine Vorbereitung aufmerksam zu machen. Das Treffen soll (samt Ehefrauen bzw. mit den Witwen bereits verstorbener Klassen-Angehöriger) in der Nähe von Würzburg gestaltet werden.

**Der Mädchenjahrgang 1918** wird hiermit nochmals daran erinnert, daß sich seine Angehörigen am Samstag, 29. Juli, um 16 Uhr in der Selber Parkgaststätte Schützenhof, Hohenbergerstraße (dort ist auch der Festplatz des Vogelschießens) zu einem Treffen einfinden mögen.

### Der Rundbrief gratuliert

**Der Älteste und der Jüngste.** Am 15. Juli beging Bürgerschuldirektor i. R. *Richard Rogler* in Hof, Röntgenstraße 56, seinen 96. Geburtstag. Einen Tag vorher vollendete sein Bruder, Kommerzialrat *Erwin Rogler* in Wien XIII, Auhofstraße 36, sein 75. Lebensjahr. Der Älteste und der Jüngste einer kinderreichen Familie aus Unterschönbach, zwischen ihnen u. a. zwei weitere Lehrer, die Opfer des Ersten bzw. Zweiten Weltkriegs wurden, allesamt Nachkommen des zuletzt bei Eisen-Krautheim in Asch beschäftigt gewesenen *Johann Rogler* — und da, das kam vor, auch einer seiner Brüder *Johann* hieß, wurde er von den Schönbachern „da kleu Johann“ genannt. Sicher eines Schmunzeln wert ist es, daß der nunmehr 75jährige erfolgreiche Wiener Industrielle zur Unterscheidung von seinen älteren Brüdern im Dorf „Da

Kleu van kleun Johann“ genannt wurde. — Zwei Geburtstage also zweier auf extrem unterschiedlichen Arbeitsfeldern erfolgreicher Brüder: Was sollen wir vom Senior unserer Heimatkunde, *Joh. Richard Rogler*, unseren Lesern noch und wieder sagen? Wir haben ihn wiederholt vorgestellt als Ascher Museumsverwalter, als Verfasser ungezählter heimatkundlicher Betrachtungen, als Sammler und Deuter der Flurnamen des Ascher Bezirks, als bewährten und geschätzten Mitarbeiter am Ascher Rundbrief. Uns bleibt auch diesmal nur wieder, dem getreuen *Ekkehard* unserer Heimat weitere Jahre in Zufriedenheit und lebendiger geistiger Verfassung zu wünschen. Ein Jährchen noch, dann hat er das Alter seines heimatkundlichen Lehrmeisters *Karl Alberti* erreicht, der 97jährig im Jahre 1953 das Zeitliche segnete; er wird diese Strecke, das wünschen wir ihm von Herzen, nicht nur schaffen, sondern übertreffen. — Sein Bruder *Erwin*, 40 Jahre lang Direktor der Oberglass-Aktiengesellschaft in Österreich, lange Jahre auch Vorstands-Vorsitzender dieser Aktiengesellschaft und noch heute Vorsitzender im Aufsichtsrat, ist Inhaber höchster österreichischer Auszeichnungen. Über seine ungewöhnliche berufliche Laufbahn, die ihn von der Ascher Bürgerschule vom „Schreibstufenstift“ bis zum Manager der erwähnten Glasfabrik führte, hat der Rundbrief im Jahrgang 1969, Seite 150, ausführlich berichtet. Er ist der treue Heimatsohn geblieben, als der er einst auszog in die Welt. Das danken ihm viele Freunde, die ihm noch von der Schulzeit her verbunden sind.

**Ihren 96. Geburtstag** beging am 9. Juli in Selb/Längenuau Frau *Berta Wunderlich*, Landwirtswitwe aus Himmelreich. Das „Selber Tagblatt“ das ein Bild der Jubilarin mit Bürgermeister und Dekan als Gratulanten brachte, weiß Erstaunliches über die Greisin zu berichten: „Sie ist noch so rüstig, so gesund, so munter und so flott, daß man nur staunen kann“. Belegt wird diese Aussage durch eine Reihe ungewöhnlicher Fakten: Sie steht bei Morgengrauen auf, hilft noch auf dem Felde mit, so gut sie kann, sitzt sogar noch auf dem Traktor, nahm zuletzt vor zehn Jahren einmal ärztliche Hilfe in Anspruch, liest Bücher und Zeitungen ohne Brille. Zu Frau Wunderlichs Nachkommenschaft gehören sechs Urenkel und vier Ururenkel.

**90. Geburtstag:** Frau *Emma Reiß* geb. Rustler (Spitalgasse 10) am 17. 7. in Bettbrunn 44 b. Ingolstadt, wo sie mit nur geringer Hilfe noch immer den umfangreichen Haushalt ihres Sohnes, des kath. Pfarrers *Gustav Reiß*, führt. Der Pfarrhof ist durch viele Wallfahrten und Prozessionen rege in Anspruch genommen. Die Krönung ihres Geburtstags ist eine viertägige Flugreise nach Lourdes, die sie mit ihren Kindern, dem Pfarrer *Gustav Reiß* und der Tochter *Doris Wirth* (Hannover) antrat. Die Jubilarin ist auch geistig voll auf der Höhe und hat sich in der neuen Heimat dank ihres schlichten Wesens und ihrer tiefen Gläubigkeit wie schon daheim viele Freunde erworben.

**86. Geburtstag:** Frau *Ida Summerer* geb. Ludwig (Schloßgasse 24) am 20. 7. im DRK-Altenheim Langen/Hessen, Frankf. Str. 60. Von einer Herzstörung, die sie zu mehrwöchigem Krankenhaus-Aufenthalt zwang, hat sie sich wieder recht gut erholt. Freilich tat ihr der Tod ihrer Schwester, Frau *Emmi Merz* in Augsburg, sehr weh. *Vahers Buch*

**85. Geburtstag:** Frau *Emma Rothemund* geb. Wilhelm (Roglerstraße, Witwe des 1974 in Hof verstorbenen Auslandskorrespondenten *Max R.*) am 26. 7. bei zufriedenstellender Gesundheit in Augsburg-Lechhausen, Curtiusstraße 8. —



früher Roßbach

**83. Geburtstag:** Frau *Berta Künzel* geb. Fedra (Niederreuth 117) am 11. 7. in Stefanskirchen 93 b. Rosenheim/Obb. Ihren Lebensabend verbringt sie bei einem gemessenen an ihrem Alter guten Gesundheitszustand und voller geistigen Frische im eigenen Haus mit Tochter *Hilde*. Auch die andere Tochter *Friedl* wohnt nur wenige Kilometer entfernt. Am Ergehen ihrer Kinder, Enkel und Urenkel nimmt die Jubilarin regen Anteil.

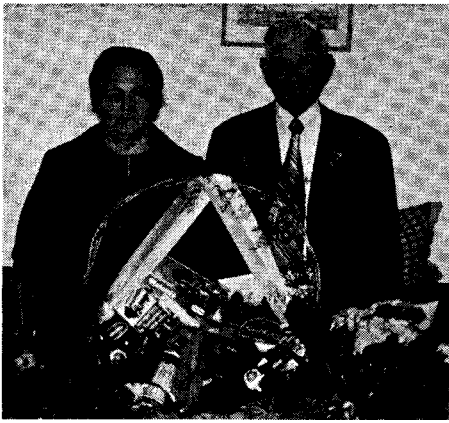
**80. Geburtstag:** Frau *Tini Blohmann*, Witwe des ehemaligen CFS-Garagenmeisters, am 2. 7. in Ffm-Zeilsheim, Risselsteinweg 40. Geistig voll auf der Höhe, besucht sie, auch wenn das Laufen manchmal etwas schwer fällt, regelmäßig den Ascher Hertie-Stammtisch und die Zusammenkünfte der Taunus-Ascher. — Herr *Otto Fedra* (Nassengrub) am 27. 7. in Bad Soden/Ts. (Neuenhain), Altenhainer Straße 32. Dort hat der Name Fedra einen guten Klang dank der Rechtschaffenheit seiner Träger und deren Bereitschaft zuzupacken. Seiner Taunus-Heimatgruppe ist *Otto Fedra* in Treue verbunden. — Herr *Johann Geyer* (Schönbach 266, Webmeister i. R.) am 12. 7. in Brand b. Marktredwitz, Gartenstraße 12. — Frau *Elise Pietschmann* geb. Ludwig, Tochter des Ascher Bürger- und Musikschuldirektors *Ernst Ludwig*, im Mai in Wien X, Quellenstraße 45, wo sie sich mit ihrem Mann, dem Apotheker *Dr. Artur Pietschmann*, der Kinder und zahlreicher Enkelkinder erfreuen darf, mit denen sie in voller Frische auch ihren Ehrentag beging.

**75. Geburtstag:** Frau *Anna Köhler* geb. Bayer (Lerchenpöhlstraße) am 30. 7. in Selb, Längenuauer Straße 87. — Herr *Arch. Ing. Emmerich Simon* (Beethovenstraße 6) am 2. 7. in Fulda, Kurfürstenstraße 6. Der Rundbrief verdankt ihm einige Beiträge, die auf lebhaftes Leser-Echo stießen.

**70. Geburtstag:** Frau *Bertl Jakob* (WEW-Angestellte in Asch/Nassengrub) am 27. 7. in Ffm-Niederrad, Mierschstraße 43. Wenn auch nicht in Asch geboren, betrachtet sie unsere Heimatstadt, in der sie viele Jahre lebte, auch als ihre. Rundbrief und Taunus-Heimatgruppe bedeuten ihr Brücke zu dieser ihrer Ascher Heimat. — Herr *Adolf Müller* (Malermeister Selber Str. 9) am 25. 7. in Maintal-Dörnigheim, Fr.-Ebert-Straße 23.

**Goldene Hochzeit** feierte im Juni Herr *Lorenz Thumser* (74) und Frau *Margarete* (73) aus Lindau in Villingen/Schwarzwald, Reichenberger Straße 4. Das im südlichen Ascher Bezirksteil weithin bekannte und beliebte Gastwirtheppaar durfte seinen Ehrentag im Kreis von vier Kindern, fünf Enkeln und drei Urenkeln begehen. Daheim in Lindau standen die elterlichen Gehöfte unweit voneinander — sie kennen sich also schon als Kinder. Als Lorenz





Th. das väterliche Müller- und Bäckerhandwerk gelernt und dann seine Margarete geheiratet hatte, übernahm das junge Paar im Heimatdörfchen eine Gastwirtschaft, die es bis 1946 innehatte. Nach der Vertreibung suchte Herr Thumser von Niederbayern aus nach lohnender Arbeit und fand sie schließlich 1959 in Württemberg bei einem Villinger Baumeister. Schon 1962 stand dann das mit viel Eigenarbeit errichtete Eigenheim, in dem das Jubelpaar jetzt die wohlverdiente Ruhe seiner späten Jahre verbringt.

#### SPENDENAUSWEIS

**Für Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse:** Ungenannt 150 DM – Statt Grabblumen für ihre Nichte Marie Herold in Haidholzen von Marg. Groschwitz (Hollerung) Ansbach 30 DM – Statt Grabblumen für seine Cousine Frau Lisl Wendler Taunusstein von Otto Pöpperl Roding 50 DM – Statt Grabblumen für Herrn Anton Dörfler in Elbersdorf von Gustav Bitterling Spangenberg 20 DM – Im Gedenken an Herrn Wilhelm Raab in Selb von Adolf Wunderlich Pfarrkirchen 25 DM – Statt Grabblumen für Frau Emmi Merz in Augsburg von Hilde Dötsch Schwarzenbach/S. 20 DM, Familien Robert Appelt und Christian Geipel Augsburg 40 DM – Statt Grabblumen für seinen Onkel Gust. Queck in Stein b. Nbg. und seiner Tante Elsa Grimm je 20 Dollar von Adolf Queck, Hamilton/Can. – Als Dank für Geburtstagswünsche: Hermann Wagner Lübeck 10 DM, dazu 10 DM für Ascher Hütte; Ida Wilhelm Günzenhausen 20 DM, Milly Menzel Hof 20 DM, Luise Rittinger Selb 15 DM, Christian Wunderlich Würzburg 25 DM, Friederike Gemeinhardt Schotten 10 DM, Hans Schleitzer Essen 10 DM, Hermann Künzel Waldenbuch 10 DM, Hans Goldschald Eltville 20 DM – Sonstige Spenden: Adolf Geipel Niestetal 1 20 DM, Elsa Dotzauer Traunreut 10 DM.

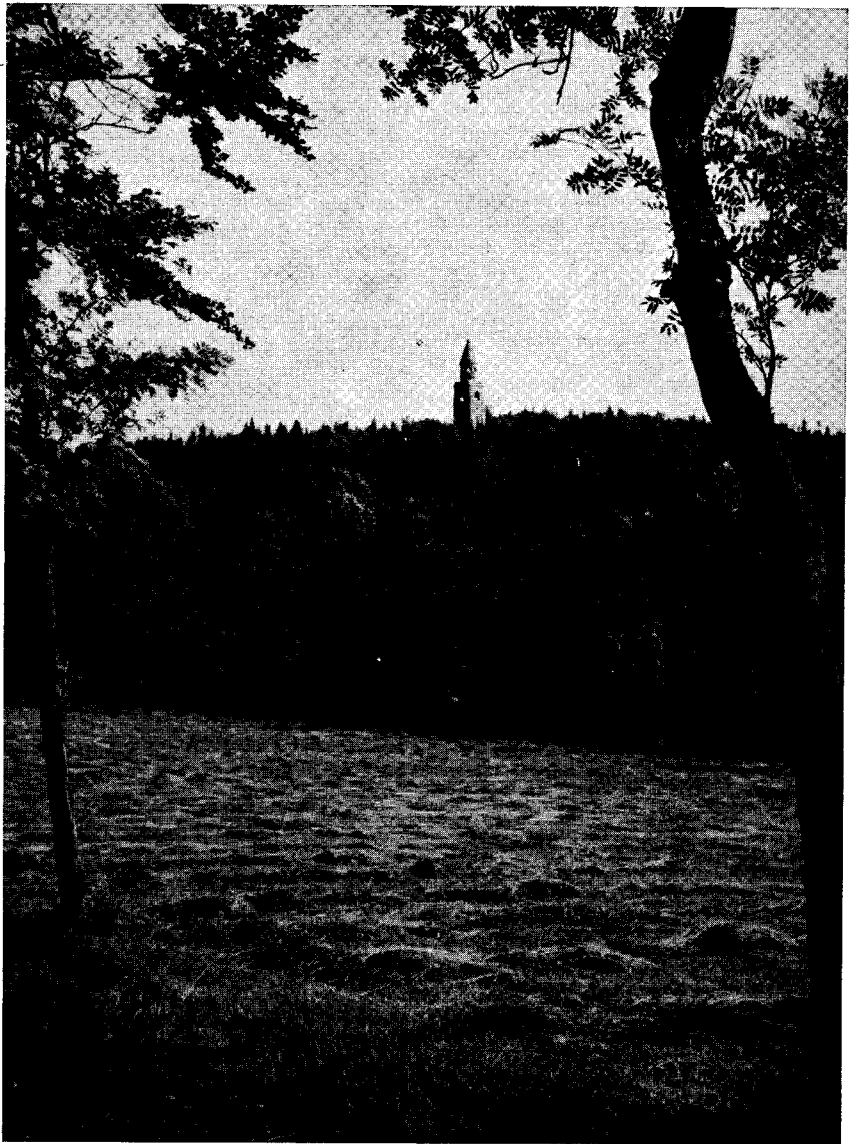
**Für die Ascher Hütte:** Im Gedenken an ihre liebe Mutter Frau Emmi Merz von Gertraud und Hans Künzel Augsburg 50 DM; aus gleichem Anlaß von Ida Summerer Langen und den Familien Helmut und Robert Summerer Egelsbach 50 DM – Im Gedenken an Herrn Herbert Ludwig aus Schönbach von Hans Tauscher Frankfurt 50 DM – Statt Grabblumen für Herrn Hans Fritsch in Waldkraiburg von Fr. Martin und Erna Quadt Waldkraiburg 20 DM – Im Gedenken an Herrn Emil Wolfram in Freilassing von Fam. Erich Heinrich Esslingen 20 DM, Ed. Merz Volkmarshausen 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Willy Götz in Velden von L. Ludwig Vilsbiburg 20 DM – Zur Erhaltung der Ascher Hütte: Maschinenfabrik Fleißner GmbH Egelsbach 1000 DM – Ungenannt 300 DM – Ungenannt 150 DM – Ilse Wesp Hüttenbach 30 DM, Erwin Rogler Wien 34 DM, Lisel Schneider Neuhausen 20 DM, Friederike Gemeinhardt, Schotten 10 DM.

Abgeschlossen am 10. Juli 1978

#### 225. Todestag:

### Johann Balthasar Neumann, der große Baukünstler des Barock

In Eger am 30. Januar 1687 getauft und dort wohl wenige Tage zuvor als Sohn eines Tuchmachers geboren, fand Balthasar Neumann erst auf Umwegen zu dem Beruf, in dem er dann Großes und Großartiges schuf. Er erlernte zunächst das Handwerk der Glocken- und Geschützgießerei, ging auf Wanderschaft und bewarb sich schließlich bei seiner Heimatstadt um ein Stipendium, um das Ingenieurwesen zu erlernen. Das tat er dann auch gründlich. Darauf trat er in Würzburg in die fürstbischöfliche Schloßgarde als Fähnrich ein. Unter Prinz Eugen nahm er an der Eroberung Peterwardeins und Belgrads teil, wobei er sich als Schanzenbauer und Fortsetzung S. 14, erste Spalte oben



Geliebter Hainberg

Aufnahme Karl Dörfel †



#### Wer kennt sie noch? – Heute sind sie Siebziger!

Das ist die 4. Klasse der Volksschule Schönbach. Das Bild stellte uns Ldm. Hans Goldschald („Da kleu Wiart“), Weinhole 19, 6228 Elville, zur Verfügung. Der Klaßlehrer war Herr Flauger. An Schülern weiß der Einsender aufzuzählen:

**Obere Reihe von links:** Dick, Wunderlich, Richter, Kramer, Schmidt, Zahner, Prell, Kramer, Rathel, Korndörfer, Seidel, Ludwig, Oertel

**Zweite Reihe:** Martin, Mutterer, Hoffmann, Korndörfer A., Kramer A., Lang-

hammer, Merz, Burgl, Krippner, Putz, Summerer

**Dritte Reihe:** Kremling, Ludwig H., Fuchs, Winterling, Pfortner, Goldschald, Eidam, Ludwig E., †, Merz Fr., Krippendorf, Dötsch

**Zwischenreihe knieend:** Kober, Greiner, Wunderlich A., Künzel, †

**Unterste Reihe sitzend:** Rückert, Gossler, Oertel, Mähner, Hoffmann, Seuss, Rogler, Prell W., †

Artillerist bewährte. Als Artillerieoffizier diente er schließlich dem Gouverneur von Mailand. Nach Würzburg zurückgekehrt, wurde er 1719, mit 32 Jahren, zum Ingenieurhauptmann und fürstbischöflichen Baudirektor ernannt. Jetzt begann sein baukünstlerisches Schaffen gleich mit einem großen Auftrag: dem Bau der Würzburger Residenz. Die Würzburger Residenz wurde „der vollkommenste Palastbau der Zeit“. Schlösser und Kirchen: Neumann konnte sich vor Aufträgen kaum retten, nicht alle Planungen übernehmen, nicht alle Entwürfe durchführen. In Franken, am Rhein, in Österreich erfüllte er Aufträge und gewann Ruhm. Nur in Böhmen hat er nie einen Auftrag ausgeführt. In seinen Schloßbauten in Würzburg, Werneck und Schönbornlust verschmilzt der italienisch-österreichische Barock mit französischer Klassizität und Wohnlichkeit, steigert sich die Gruppe der Haupträume zu rhythmisch flutender Einheit. Vor allem in seinen Treppenhäusern erfüllt sich in sonst unerreichter Weise die Idee des bewegten Raumes. Auch in seinen zahlreichen Kirchenbauten mit ihren Raumdurchdringungen ist Neumanns Erfindung vorwiegend innerräumlich. Er hat jedoch nicht nur kunstvoll gestaltete Räume geschaffen, sondern auch Festungswerke, Brücken, Nutzbauten und technische Anlagen geplant und errichtet. 1731 wurde er Lehrer an der Würzburger Universität, 1741 zum Obersten befördert. Im Alter von 66 Jahren, am 19. August 1753, starb dieser große Mann aus Eger, der das Gesicht seiner Zeit durch seine Barockarchitektur nachhaltig mitgeprägt hat.

### Unsere Toten

Im Alter von 75 Jahren starb in Oberasbach b. Nbg. Herr Ernst *Braun*, ehemals Kripo-Beamter in Asch.

Im Alter von 73 Jahren starb in Velden/Vils der frühere Ascher Papierwarenhändler Willi *Götz* (Rathausplatz). Sein hohes Können im Fotografieren, das er daheim als Amateur entwickelt hatte, setzte er nach der Vertreibung beruflich um und gründete in Velden aus dem Nichts in Kürze ein angesehenes Foto-Atelier. Seine vor dem Zugriff der Tschechen geretteten Lichtbilder aus Stadt und Land Asch gehörten von Anbeginn an zum wertvollsten Bestand unseres Verlags-Bildarchivs und fanden in allen unseren Publikationen (Rundbrief, Heimatkalender, Heimatbücher) Verwendung, bei ihren Betrachtern Bewunderung.

Am 21. Mai 78 entschlief im gesegneten Alter von 96 Jahren, dennoch plötzlich und unerwartet, Herr Wilhelm *Jamm* (Neuberg) in Schwalmstadt 2/Ziegenhain, Bz. Kassel. Die Trauerfeier zur Einäscherung ging dort am 24. Mai vor sich. Es

trauern um ihn seine 94jährige Frau *Ernestine*, mit der er im November 76 das so überaus seltene Jubiläum der Gnadenhochzeit (70 Jahre verheiratet) feiern konnte, und seine Söhne *Erich* und *Willi* mit Familien.

Bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückt ist am 16. April 1978 in Zweibrücken Herr *Manfred Lenhart* aus Neuberg.

Nach kurzem, aber schweren Kranksein ist am 7. Juni Frau *Emmi Merz* heimgegangen. Nach dem Tode ihres Mannes in Wirsberg kam sie nach Augsburg und wohnte hier bei der Familie ihrer Tochter *Gertraud Künzel* im gemeinsamen Haushalt. Bis in ihr hohes Alter zeigte Frau *Merz* an allem Geschehen teilhabendes Interesse. Daheim besaß die Familie *Robert Merz* ein angesehenes Uhren- und Juweliengeschäft an der Hauptstraße. Frau *Merz* trug durch ihre stets freundliche Art wesentlich zur Entwicklung dieses bekannten Fachgeschäftes bei.

Kurz nach ihrem 87. Geburtstag starb in Bayreuth, *Mathias-Claudius-Heim*, am 6. Juni Frau *Albine Penzel* geb. *Gläsel* aus Grün, Ziegelei.

Frau *Frida Ploß* geb. *Fischer* (Nassengrub) starb 86jährig am 23. Juni in Heilbronn-Böckingen. Sie entstammte einem alten Bauerngeschlecht in der „*Wouschtu(b)m*“ bei *Gottmannsgrün* und war mit dem Bauern *Nikol Ploß* („*Kleu-Nigl*“) aus *Nassengrub* verheiratet. Nach dem frühen Tode ihres Mannes im Jahre 1947 wartete sie vergeblich auf die Heimkehr ihres Sohnes *Alfred* aus dem Krieg. Bei ihrer Tochter *Gerda Fischer* verbrachte sie ihren Lebensabend bis zu ihrem jetzt nach schwerem Leiden eingetretenen Tod. Noch im Krankenbett war sie eine treue Rundbrief-Leserin.

In Hof verstarb im Alter von 74 Jahren Herr *Wenzel Prokasch* aus *Krugsreuth*.

In *Obergünzburg/Allgäu* starb am 14. Feber im Alter von 67 Jahren Herr *Lorenz Raithel* aus *Schönbach*. Er war daheim *Weber* bei *Geipel & Sohn*.

Herr *Arno Rogler* aus *Schönbach-Katharinenstadt* erlag im Alter von 47 Jahren in *Kelkheim/Ts.*, *Marienburger Str. 4* einem Herzschlag. Der unverheiratete *Landmann* war beruflich *Techniker* und arbeitete bei der *Stahlbau Main GmbH* in *Erlensee*.

Am 11. 6. verstarb in *Röslau/Fichtelgeb.* im Alter von 87 Jahren Frau *Emma Rustler* geb. *Sandner* (*Peintstraße 9*). Bereits *Weihnachten 1945* hatte die Familie *Rustler* in *Röslau* eine zweite Heimat gefunden. *Dorthin* kehrte zunächst auch der 1953 aus *russischer Kriegsgefangenschaft* kommende Sohn heim. Der *Ehemann Josef Rustler* starb schon 1954 und ist ebenfalls in *Röslau* beerdigt. In den letzten Jahren wohnte die *Verstorbene* im Hause ihrer in *Röslau* verheirateten Tochter, wo sie einen schönen *Lebensabend* verbrachte. Eine große *Trauergemeinde* gab ihr das letzte Geleit. Das vorangegangene Requiem wurde von ihrem *Neffen Pfarrer Reiß* zusammen mit *Pfarrer Böhm* zelebriert, der in seiner *Traueransprache* hervorhob, daß man den *Vertriebenen* zwar die Heimat, aber nicht ihren *Glauben* nehmen konnte. Die *Sudetendeutsche Landsmannschaft* legte einen *Kranz* am *Grabe* nieder.

Im Alter von 92 Jahren starb am 16. Juni an den Folgen eines *Oberschenkelbruchs* im *Ascher Krankenhaus* Frau *Marie Sollath* geb. *Wunderlich*, Tochter des „*Schäi-Johann*“-*Tischlers* am *Niklas*. Sie hatte über 30 Jahre lange allein in dem *Häuschen Niklasgasse 23* gewohnt und war einige der

*Eins geht da, das andre dort  
in die ewge Heimat fort,  
unbefragt, ob die und der  
uns nicht hier noch nützlich wär.*

Meine gute Mutter

### **Luise Frank geb. Raithel**

ist am 6. Juli 1978 im Alter von 82 Jahren nach schweren Leidenswochen in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

**Gertrud Biebl** geb. Frank

7184 Kirchberg/Jagst, Sandelgasse 6 — früher Schönbach 19

Plötzlich und unerwartet hat uns am 24. April 1978 unsere liebe Tante

### **Frau Anna Fritsche geb. Heller**

im Alter von fast 75 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer:

**Anna Wolf**, Nichte

**Ilse Klette**, Nichte

**Olga Mertlova**, Nichte

Zorneding, Herzweg 5 — früher Asch, Eckenerstraße 2179

Viel zu früh hat mich nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann

### **Willi Götz**

\* 3. 4. 1905 † 13. 6. 1978

für immer verlassen.

In tiefer Trauer:

**Gretl Götz** geb. Michael  
mit Anverwandten

8311 Velden/Vils, Marktplatz 17 —  
früher Asch, Dr.-Eckener-Straße 2101

Wir trauern um unseren lieben Entschlafenen

**Hans Herrmann**

Sattler und Polsterer

\* 29. 12. 1899 † 25. 6. 1978

In stiller Trauer:

**Luise Herrmann** geb. Schmatz

Familien:

**Gerhard Herrmann**

**Ernst Herrmann**

**Doris Pelz** geb. Herrmann

**Horst Landau** und **Erika**

geb. Herrmann

und Angehörige

3509 Spangenberg, Schafgasse 13 — fr. Neuberg bei Asch

Am 20. Mai 1978 verschied nach kurzer Krankheit im Alten- und Pflegeheim Selbitz unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Frau Anna Ludwig geb. Goßler**

\* 11. 9. 1893 zu Wernersreuth

Selbitz/Ofr., Wernau, Hamburg und Schwarzenbach/Saale — früher Asch, Gartengasse 4

In stiller Trauer:

**Richard Ludwig** und **Frau**

**Hermann Ludwig** und **Frau**

**Kurt Dunger** und **Frau**

**Helmut Ludwig** und **Frau**

**Richard** und **Hans Ludwig**,

Enkel

**Petra** und **Karola Dunger**,

Urenkel

Einäscherung erfolgte am 23. Mai in Hof

wenigen in der Heimat verbliebenen alten Ascher. Die Tschechen beließen sie im väterlichen Hause, da sie mit einem Österreicher verheiratet gewesen war. An ihrer Bestattung nahmen drei Personen teil: die Tochter, eine Nachbarin und ein Verwandter aus Marktredwitz. Die Tage des alten „Vuagltischa“-Häuschens am Niklas werden nun wohl auch gezählt sein.

Am 8. Juli starb in Schwarzenbach/Saale Herr Franz Stowasser aus Graslitz, Ehemann der aus Asch stammenden früheren Operettensängerin Ida Mayer, einer Tochter des einstigen Ascher Krankenkassenleiters. Herr Stowasser, auch vielen Aschern als engagierter Politiker der sudetendeutschen Kampfzeit bekannt, trat nach der Vertreibung eine führende Stelle bei dem in Schwarzenbach/S. von zweien seiner Ascher Fußballfreunde gegründeten Wirkwarenbetrieb Ploß & Wunderlich an, den er später nach dem Tode der beiden Inhaber jahrelang leitete. Seine Witwe wohnt in Schwarzenbach/S., Hopfgarten 16.

**Modernes Einfamilienhaus in Erkersreuth**

von Ascher Rentnerehepaar an rasch entschlossene Landsleute, welche gerne in Heimatnähe wohnen wollen, zu verkaufen. Das Haus wurde 1970 erbaut, hat cirka 120 qm Wohnfläche, 1 Küche, 5 Zimmer, ÖZH, zwei überdachte Balkone nach Süden, 600 qm Grund, gepflegten Garten, sowie Garage. Es wird Ende Oktober 1978 frei. Da keine Nachkommen vorhanden sind und das Haus für ein älteres Rentnerehepaar viel zu groß ist, verkaufen es die Besitzer. Anfragen an Karl Lorenz, Böttgerstraße 35, 8672 Selb/Erkersreuth

**Spenden, soweit sie über den Rundbrief geleitet werden, bitte an keines der im nachstehenden Impressum genannten Geschäftskonten des Verlags Dr. Tins Söhne zu überweisen, sondern nur an das Privatkonto Nr. 3710003180 Dr. Benno Tins bei der Hypo-Bank München. Postanweisungen, Schecks oder Bargeld sind natürlich auch möglich.**

**ASCHER RUNDBRIEF**

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj. Bezugspr. DM 6,— einschl. 5,5 % Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.

Nach kurzer schwerer Krankheit ist am 7. Juni 1978 unsere liebe Mutter und Großmutter

**Frau Emmi Merz geb. Ludwig** *Barber?*

im 80. Lebensjahr nach einem erfüllten Leben in Gottes Frieden heimgegangen.

Es trauern um sie

in Liebe und Dankbarkeit:

**Hans** und **Gertraud Künzel** geb. Merz

**Wolfgang Künzel**

Augsburg, Karwendelstraße 133 — früher Asch, Hauptstraße 96

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

*Wer so gewirkt wie Du im Leben,  
Wer so erfüllte seine Pflicht,*

*Wer stets sein Bestes hat gegeben,  
Der stirbt auch selbst im Tode nicht.*

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb am 19. Juni 1978 mein lieber Mann, unser herzenguter Vater, Schwiegevater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

**Anton Roßbach**

Wirkmeister

kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres.

In tiefer Trauer:

**Marie Roßbach** geb. Büttner

**Helga Schindler** geb. Roßbach, Tochter

**Georg Schindler**, Schwiegersohn

**Gernot Schindler**, Enkel,

mit Frau **Gerda** geb. Guhke

**Herbert Waldstein**, Enkel,

mit Frau **Brigitte**

**Annette** und **Andreas**, Urenkel

Langenselbold, Niedertalstraße 27 — früher Asch, Friesenstraße 2261

**Johann Walter**

\* 4. 3. 1897 † 19. Juni 1978

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann und treuer Kamerad in guten und schlechten Tagen.

In Trauer:

**Irma Walter** geb. Schündler

Offenburg, Birkenallee 7

Nach kurzer Krankheit ist unsere liebe Schwiegermutter,  
Oma, Uroma, Schwester und Patin

**Ella Ludwig**

\* 28. 3. 1898 † 22. 4. 1978

von uns gegangen.

In stiller Trauer:

**Gerda Ludwig,**  
Schwiegertochter

**Helmut Ludwig,** Enkel,  
mit Familie

**X Max Martin,** Bruder  
**Erwin Martin,** Bruder mit Fam.

8673 Sigmundgrün 57 — früher Schönbach 160

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und  
Patin

**Frau Frida Ploß geb. Fischer**

ist nach langer schwerer Krankheit am 23. Juni 1974, drei  
Tage vor ihrem 86. Geburtstag, verstorben.

Wir haben sie in aller Stille beigesetzt.

7100 Heilbronn-Böckingen, Friedrichstr. 51 (fr. Nassengrub)

**Gerda und Emil Fischer**  
mit Enkeln **Alfred und Martin**

Wir trauern um unsere liebe Entschlafene

**Frau Elsa Prüller geb. Lederer**

\* 16. 5. 1912 † 23. 6. 1978

Sie folgte ihrer Tochter Hilde, die am 8. 12. 1977 an einer  
Gallenoperation verstorben ist.

DDR 8402 Gröditz — früher Ottengrün b. Asch

In stiller Trauer:

**Helene Möschel,** Tochter  
**Willi Lederer,** Bruder  
mit Familie

6344 D-Steinbrücken, Am Ziegenberg 3

Nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb am  
22. Juni 1978 im Alter von 71 Jahren meine gute Lebensge-  
fährtin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwe-  
ster und Schwägerin

**Gertrud Radler geb. Winkler**

In tiefer Trauer:

**Otto Höfig**  
**Adolf Radler und Familie**  
**Adolf Winkler und Frau**  
**Hermine Paul und Familie**  
**Anni Kraus u. Tochter Gertrud**

Die Beisetzung fand am 26. Juni 1978 auf dem Friedhof in  
Alheim/Baumbach statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer  
lieben Mutter, Oma und Uroma

**Frau Emma Rustler geb. Sandner**

Nach kurzer Krankheit ist sie im Alter von 87 Jahren am  
Sonntagmorgen, dem 11. Juni 1978 wohl vorbereitet in Gottes  
ewiges Reich heimgegangen.

In stiller Trauer:

**Ernst Rustler mit Familie**  
**Lia Zauß geb. Rustler mit Fam.**  
im Namen aller Verwandten

Stuttgart und Röslau, im Juni 1978 — früher Asch, Peintstr. 9

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren lieben Vater,  
Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Oswald Sturm**

\* 17. 2. 1906

Er verließ uns am 17. Juni 1978 für immer.

**Berta Sturm geb. Roßbach,**  
Gattin  
**Gerdi Hörner,** Tochter  
**Martin Hörner,** Schwiegersohn  
**X Familie Max Martin,** Bruder  
Drei Enkel und Verwandte

6906 Leimen-Heidelberg, Schwalbenweg 23 —  
früher Nassengrub 51

Der Herr über Leben und Tod hat am 29. Juni 1978 unsere  
liebe Mutter

**Frau Franziska Weiß geb. Wunderlich**

im gesegneten Alter von 91 Jahren in den ewigen Frieden  
abberufen.

**X** Waldsassen, München, Nunspeet/Holland — früher Asch,  
Fischers Post (Alleegasse)

Ihre trauernden Kinder:

**Otto Weiß** mit Gattin  
**Ernst Weiß** mit Gattin  
**Margit Bruggemann-Weiß**  
mit Tochter **Siska**

**X** Die Trauerfeier fand am 3. Juli in der ev.-luth. Friedenskirche  
Waldsassen statt. Für erwiesene und noch zgedachte Anteil-  
nahme danken wir aufrichtig.

*Ich hab' den Berg erstiegen,  
der euch noch Mühe macht,  
so lebt denn wohl, ihr Lieben,  
ich werd' zur Ruh' gebracht.*

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 2. Juni 1978  
mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß-  
vater, Bruder und Onkel

**Ferdinand Zeidler**

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer: **Emma Zeidler**  
**Heinz Zeidler mit Familie**  
**Elise Künzel geb. Zeidler,**  
Schwester  
**Toni und Waltraud Böck**  
geb. Künzel  
**Familie Otto Fuchs**

Schotten, Vogelsbergstr. 154 — früher Asch, Steingasse 52  
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 6. Juni 1978, um  
14.00 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Onkel Hofmann